Sämmtliche
Werke
des
Verfassers der Beatushöhle.

Wohlfeile Ausgabe.

Mit Stahlstichen nach Originalzeichnungen von
J. Leudner.

Sechster Band.

Enthält:

Szenen und Gespräche.

II.

Regensburg, 1843.
Verlag von G. Joseph Manz.

Verlag von G. J. Manz in Regensburg.

Szenen und Gespräche.

Zur lehrreichen Unterhaltung
für
die reifere Jugend.

Von dem
Verfasser der Beatushöhle.

Zweiter Band.

Mit einem Stahlstich
nach Originalzeichnung von J. Leudner.

Regensburg, 1843.
Verlag von G. Joseph Manz.

Rosa von Bergen.

Ein Schauspiel in einem Acte.

P e r s o n e n.

Gräfin Potasky, unter dem Namen Frau v. Bergen.
Rosa, 12 Jahre alt; } ihre Kinder.
Julchen, 7 Jahre alt; }
Konrad, ihr alter Diener.
Graf Potasky, als Pilger.
Ein Gebirgsarzt.

Die Handlung geht in einem teutschen Gebirge vor sich.

S z e n e.

Auf der einen Seite eine ärmliche Hütte mitten unter dem Felsen, aus denen hie und da Gesträuche sich hervorwinden. Auf der andern Seite, im Hintergrunde, führen mehrere Stufen zu einer alten Kapelle, durch deren gewölbten Eingang ein Madonnabild sichtbar wird. Der Morgen steigt in lieblicher Dämmerung herauf über das Gebirge. Und unter der melodischen Musik des Orchesters tönen und vertönen einzelne Kühglocken, und die Flöten der Alpenhirten allmählig in der Ferne.

E r s t e r A u f t r i t t.

Frau v. Bergen ruht vor der Hütte auf einem Teppiche über dem Felsstück und schlummert. Noch unter der Musik tritt

Konrad mit Rosa und Julchen aus der Hütte, und wandelt in die Kapelle, von wo aus man ihn das Glöcklein zum Früh-Ave läuten sieht, wobei die beiden Mädchen an den Stufen zum Gebete sich niederlassen. Bei'm Ende der Musik hat sich Konrad zwischen den Felsen verloren. Die Mädchen aber treten in den Vorgrund.

Rosa.

Leise! Leise! Nur recht leise!
Mutter schläft! — o siehst du sie?
Julchen, auf so sanfte Weise
Schlief die Mutter wohl noch nie!

Julchen.

Ist sie krank?

Rosa.

Nein, Schwester, nein!
Kranke schlummern nicht so fein!
Ach, sie war wohl krank vor Tagen;
Denn ich hörte Konrad sagen,
Wie sie oft um Mitternacht
Noch im Kirchlein hat gewacht,
Wie sie in den bangen Stunden
Blaß die Hände fest gewunden,
Wie sich ihres Schmerzes Gluten
Badeten in Thränenfluthen.
Doch, warum? das sagt er nicht,
Wenn er von der Mutter spricht.

Julchen.

Sind wir denn nicht gut?

Rosa.

Dieß eben
Kann jetzt ihren Kummer heben.

Merkst du nicht? Seitdem wir groß,
Pünktlich thun nach ihrem Willen,
Ihre Worte treu erfüllen,
Wird sie ihrer Schmerzen los.
Und seit ich in solchen Jahren
Stehe, wo die Mutterbrust
Vieles will mit zarter Lust
In der Tochter Sinn bewahren,
Wo ich kindlichfromm mich schmiegen
Kann, an ihrem Herzen liegen —
Seitdem ruht sie noch so gut,
Lächelt mit des Tages Glut,
Sieht die Sterne in der Nacht,
Und der Wiese bunte Pracht,
Sieht das Bild in der Kapelle
Und des Felsens kühle Quelle
Freundlich an; und Freude malt
Ihre Wangen, Freude strahlt
Hell und klar aus ihrem Blick,
Und — vollendet ist ihr Glück. —

Julchen.

Wären wir nur nicht so arm!

Rosa.

Ja, wir sind's; daß Gott erbarm'!
Und ich fühl' es gar so sehr,
Und es fällt mir doppelt schwer,
Wenn ich von der Mutter rede.
Dieses Thal ist eng' und öde;
Butter nur und Milch und Brod
Wahret uns vor Hungersnoth.

Wir zwar sind dabei gesund,
Milch schmeckt gut für unsern Mund.
Doch, daß sie für jede Weise
Täglich nur die gleiche Speise
Soll genießen — schmerzt mich sehr.
Denn, ach, sie verdiente mehr. —

Geht langsam zur Mutter und küßt sie.

Frau v. Bergen, erwachend.

Rosa, bist du schon erwacht?

Rosa.

Sieh, wie froh der Morgen lacht.

Julchen.

Mütterchen!

Frau v. Bergen.

Komm, liebes Kind,
Laß dich küssen! —

Julchen.

O geschwind!

Frau v. Bergen.

Ei, wer hat dich angekleidet
Mit den schönen Lockenbinden?

Julchen.

Alles ordentlich bereitet
Soll die liebe Mutter finden,
Sagte Rosa — und ich stand
Bald in diesem Lockenband!

Frau v. Bergen.

Zarte Rosa! Lieber Engel!
Meine Tochter ohne Mängel!
Herz voll Lieb' und Zartgefühl!
Meiner Wünsche letztes Ziel!

Wenn ich schlafe, muß ich träumen
Von der Tochter gutem Herzen,
Und es schwinden aus den Räumen
Meiner Brust die glüh'nden Schmerzen.
Wenn ich wache, seh' ich Beide,
Liebend auf der kleinen Haide,
Julchen zart, noch im Erkeimen
Ihrer Jugend; Rosa hold,
Wie der Morgenröthe Gold.
Und ich kann mich nicht erwehren!
Fließet hin, ihr Freudenzähren!
Denn in solchem Augenblick
Hab' ich mehr als Fürstenglück.
Kinder hab' ich, wohl erzogen,
Freundlich wie der Himmelsbogen,
Rosen, unter Felsen glühend,
Lilien mir am Herzen blühend. —
Und ich fasse sie mit Lust,
Drückend an die Mutterbrust —
Und ich wünsche mir auf Erden
Von den tausend Gütern allen,
Die dem Stein entgraben werden,
Oder die vom Himmel fallen,
Oder die das Meer geboren,
Für den Fürsten nur erkoren,
Oder die noch unbekannt
Weit herum in fremdem Land,
Hin von Pol zu Pol sich treiben
Nichts — als daß mir diese bleiben.

Sie umarmt ihre Kinder.

Zweiter Auftritt.

Konrad. Die Vorigen.

Konrad.

Guten Morgen! Ei, es scheint,
Daß ihr heut noch nicht geweint!

Frau v. Bergen.

Wenn die Kinder freundlich tagen,
Darf die Mutter nimmer klagen.

Konrad.

Edle Frau, gebt diesem Wort
Stets im Herzen festen Hort.
Denn fürwahr, 's ist nicht zu früh
Nach so langen, trüben Zeiten
Der unsäglich bittern Leiden.
Was ich that — sie schwanden nie.
Endlich jetzt, da euch die Kinder
Blüh'n, wird auch der Schmerz gelinder.
O, nun bin ich gerne hie!

Frau v. Bergen.

Wahr ist's, Freund! Der Kinder Blühen
Macht auf's Neu' mein Leben glühen,
Was dein Trösten nie gebracht.
Dennoch hab' ich's stets bedacht,
Freund, was du an mir gethan
Als ein treuer, braver Mann;
Und ich danke dir mein Leben —
Dank, sonst kann ich dir nichts geben. —
Doch des Tages munt'rer Schein
Sagt, wir sollen heiter seyn.
Nun, wohlan! Es sey, mit Gott!

Julchen.

Und herbei das Morgenbrod!
Dann hinaus auf Bergesrücken!
Wurzeln graben, Kräuter pflücken.
Kommt der Arzt, er wird sich freu'n,
Und mit uns zufrieden seyn.

Rosa.

Ja, mein Julchen, für das Geld,
Ob der Arzt auch kärglich zählt,
Kaufen wir der Mutter fein
Aus der Stadt ein Gläschen Wein.
Nicht wahr, Mutter? o ich wollte,
Daß der Arzt mehr zahlen sollte.
Das trinkst du in guter Ruh' —
Und wir trinken — Milch dazu.

Frau v. Bergen.

O ihr guten Kinder! — Gott
Lohn' euch eure fromme Liebe! —

zu Konrad und Julchen gewendet.

Ei, so holt das Morgenbrod! —
Hier auf weichem, kühlen Rasen,
Wo wir oft so bang' und trübe
Leider schon beisammen saßen,
Wollen wir es froh verzehren,
Und den Schöpfer dankend ehren.

Konrad.

Recht! Doch soll dem Töchterlein
Erst noch eine Freude seyn! —
Julchen, komm, dort in den Zweigen
Muß ich dir ein Nestchen zeigen,
Eier noch, und Junge drinnen;
Doch gib Acht, und rede nicht!

Denn die Alte fliegt von hinnen,
Wenn man laut im Busche spricht! —

Julchen.

Frag' die Mutter!

Frau von Bergen.

Geh', mein Kind!

Julchen küßt ihr die Hand, und eilt fort.

Konrad.

Warte doch! nicht so geschwind! —
Alte Füße, die schon wanken,
Sind wie Herkulesgedanken,
Wollen — aber können nicht! —

Sie kehrt zurück, und führt ihn an der Hand fort.

Dritter Auftritt.

Frau v. Bergen. Rosa.

Frau v. Bergen.

Rosa!

Rosa.

Mutter!

Frau v. Bergen.

Diese Stunde
Hab' ich mir schon längst erwählt,
Da mein Kind zwölf Jahre zählt,
Es zu weih'n zum schönsten Bunde:
Freundin soll ich in dir sehen.
Fühlen kannst du jetzt, verstehen;
Kindlichfromm dich an mich schmiegen,

Weich in meinen Armen liegen;
Seufzen mit der Mutter Sehnen,
Thränen weinen mit den Thränen.
Rosa, wir sind nun allein!
Höre meines Herzens Pein,
Und die Leiden, die verborgen
In der Brust mit Noth und Sorgen,
Um den Schlaf der Mitternacht
Deine Mutter oft gebracht!
Setze dich an meinen Schooß,
Zähle meine Seufzer all',
Und die thränenvolle Qual,
Die aus meinen Augen floß. —
Und dann, wenn du hast erfahren,
Was ich mußte lang bewahren
Vor dem kindlichzarten Sinn,
Dann laß deine Worte fließen;
Wirf dich vor die Mutter hin,
Frommen Trost ihr einzuküssen.

Rosa.

O wie glücklich machst du mich!
Theure Mutter, rede offen
Mit der Tochter, laß mich hoffen,
Daß du glaubst, ich liebe dich.

Frau v. Bergen.

Sieh, mein Kind, ich war vor Zeiten,
Kein so armes Weib, wie jetzt;
Mein Gewand, mit Gold besetzt,
Galt bei allen Rittersleuten
Als das Schönste. Hochgeboren
War ich, und zur Frau erkoren

Von dem jungen Edelsohne
Eines ung'rischen Magnaten.
Friede sucht' ich in der Krone,
Lieb' auf goldgestickten Matten,
Und — ich fand sie beide nicht.
Kaum, daß ich mit meinem Gatten
Ein'ge Jahre durchgelebt,
Ward ein Schicksal mir gewebt,
Das ich nimmer konnte lösen —
Von ihm selbst kam's, und — vom Bösen.
Höre nur! Es saß einmal
Nachts dein Vater, mein Gemahl,
Zechend unter seinen Freunden;
Spielte da mit Leidenschaft —
Und verlor, und immer wieder,
Weil sich jene stets vereinten,
Wie sie mit des Truges Kraft
Seinen Reichthum wohl gewännen —
Sie gewannen — und entrennen.
Jetzt, von der Verzweiflung Hyder
Bis in's Herz gefoltert, schäumt
Fürchterlich der wilde Mann,
Und in grauser Nacht entkeimt
Seinem Geist ein Schreckensplan.
Merke wohl, und fürchte nicht,
Was jetzt meine Zunge spricht.

Rosa,
(sich an die Mutter schmiegend.)

Bin ich nicht bei dir?

Frau v. Bergen.

Am Morgen

Schleicht er in das Schlafgemach,
Wo sein Vater ohne Sorgen
Schlummernd noch im Bette lag.
»Ha, so wahr ich bin auf Erden,
Ich muß Herr der Güter werden,
Denn der Alte braucht sie nicht!«
So das böse Wesen spricht.
Und er langt — Gift aus der Tasche,
Wirft es in die volle Flasche,
Die dem Herrn, wenn er erwacht,
Lieblich schon entgegenlacht.
Und entschleicht, und stellt sich rein —
Und — vergiftet ist der Wein!

Rosa.

Nein, das ist zu fürchterlich! —
Mutter, ach, verschone mich!

Frau v. Bergen.

Tag ist's. Es entflieht der Schlaf;
Von dem Bett hebt sich der Graf;
Und, um sich mit Wein zu laben,
Muß er gleich den Diener haben;
Klingelt, und der Diener kommt,
Eilig, wie's dem Knechte frommt.
»Gib mir Wein! ein derber Schrecken
Mußte mich vom Schlafe wecken;
Denn ich sah ein wild Gesicht!
Doch, bei Gott, ich nenn' es nicht!«
So der Graf. Und Gottes Macht
Hält sein Leben wohlbewacht.
Denn ganz einen andern Wein
Schenkt der Knecht dem Grafen ein.

Rosa.

Ist es möglich? — Dank sey Gott!

Frau v. Bergen.

Nun erscheint der Sohn im Saale
Setzt sich auch zum Morgenmahle,
Harrend auf des Vaters Tod.
Und der Vater spricht: »Herein! —
Bringet Gläser, bringet Wein!«
Und der Knecht schenkt aus dem Kruge,
Wo das Gift, dem Sohne ein.
Dieser schlürft in einem Zuge
Ohne Wissen — Gift und Wein.

Rosa.

Heil'ger Himmel!

Frau v. Bergen.

Kaum verschwunden
Sind fünf oder sechs Sekunden,
Da empört das Leben sich,
Und der Sohn ras't fürchterlich.
Seine Adern strotzend schwellen
Gleich den sturmbewegten Wellen,
Und aus ihren tiefen Höhlen
Drängen sich die Augen vor;
Blau die Lippen, blaß die Wangen
Sinkt er unter kaltem Bangen
Hin, und ballt die Faust empor,
Strengt sich an, und spricht dieß Wort:
»Vater, was ich dir gegeben,
Raubt mir selber nun das Leben.
Gift — Gift« — und der Geist ist fort.

Rosa.

Arme Mutter!

Frau v. Bergen.

Einsam saß ich
In des Gartens kühler Runde,
Spielte mit dir, liebem Kind! —
Sieh da rennt verwirrt und schrecklich
Konrad her, und bringt die Kunde:
»Edle Herrin, fort, geschwind!
Rettet euer eigen Leben;
Denn der alte Graf will euch
Dem Gerichte übergeben,
Weil er wähnt, die That des Gatten
Habt ihr selbst ihm angerathen.«
Weinend, starrend, todtenbleich,
Jammernd über den Verdacht
Floh ich in der schwarzen Nacht
Mit den Kindern und dem Alten —
Trauend auf ein höh'res Walten.
Hier bei langen Müh'n und Plagen,
Mußt' ich, wollt' ich unbekannt
Bleiben in dem fremden Land,
Einen fremden Namen tragen. —
Und, o könnt' der Graf nach Jahren
Es doch einmal noch erfahren,
Daß ich rein von jeder Schuld;
Rein, so rein die Sonne brennt,
Wie das Blau am Firmament.
Daß ich dieß nicht konnt' ihm sagen,
Ist der Grund von meinen Klagen.

Rosa.

Mutter, trau' auf Gottes Huld!
Denn es ist ja ewig wahr:
Einstens wird es offenbar!

Frau v. Bergen.

Könnt' ich ihn noch einmal sehen!
Weinend müßt' ich fast vergehen;
Meine Hände wollt' ich ringen,
In sein Herz mit Bitten dringen,
Meine lieben Kindlein zeigen,
Nimmer ruhen, nimmer schweigen,
Auf den Knieen jammern, klagen —
Und er müßte fei'rlich sagen:
»Tochter, du bist ohne Schuld!« —

Rosa schmiegt sich in ihre Arme.

Vierter Auftritt.

Konrad mit einer Schale voll Milch. Julchen. Vorige.

Julchen.

Mutter, denk', was Konrad spricht:
Junge Vögel singen nicht!
Ist das wahr?

Frau v. Bergen, sich erholend.

Wenn sie noch klein,
Können sie nur: Mutter! schrei'n.
Doch, wenn sie den Flug verstehen,
Schwingen sie sich in die Höhen.
Und da hört man Lied und Sang
Berg und Thal und Wald entlang.

Julchen.

Nun so will ich gerne warten,
Bis der kleine Vogel groß;
Aber hörst du, lieber Mann,
Theurer Herzens-Konrad, dann
Hol' ihn aus der Mutter Schooß,
Bring' ihn in den kühlen Garten
Auf das linde Tannenmoos —
Dort soll er mir hüpfen, springen,
Und von Mutter's Julchen singen.

Küßt zuerst die Mutter; dann springt sie zu Konrad, und schmeichelt ihm.

Frau v. Bergen.

Doch, jetzt kommt ihr Lieben alle,
Setzt euch zu dem Morgenmahle!
Milch und Brod — o hätt' ich mehr,
Gerne gäb' ich alles her!

Rosa.

Deine Liebe macht uns reich!

Sie setzt sich auf den Rasen am Felsen, und taucht das Brod in die Schale, die Konrad hingestellt.

Frau v. Bergen.

Konrad, Julchen, setzet euch!

Julchen.

Eher nicht, als wenn du mitten
In den Kreis dich lässest bitten!

Frau v. Bergen

Nun wohlan! so kommet nur!

Sie setzen sich auf den Rasen umher

Fünfter Auftritt.

Ein Pilger tritt aus dem Felsenvorhang, von den Vorigen ungesehen.

Pilger.

Auch hier in der Berge Reih'n
Kann ich nicht verborgen seyn —
Immer treff' ich Menschenspur,
Immer muß ich Leben finden,
Mit dem Leben — Fluch und Sünden.
Könnt' ich auch in's Meer entweichen
Stieß ich doch auf Väterleichen,
Die der Söhne blinde Wuth
Mörd'risch tauchte in die Fluth;
Trät' ich unter Felsen ein,
Fänd ich moderndes Gebein
Ach, von einem frommen Greise,
Den auf gräßlich blut'ge Weise
In das tiefste Felsverließ
Einst das wack're Söhnlein stieß.

Rosa.

Mutter, sprich, warum verschmähet
Konrad uns're Morgengabe?

Konrad.

Weil ich keinen Löffel habe.
Gestern, als ich Gras gemähet,
Kam ein Bettler zu mir her,
Milch und Brod war sein Begehr.
Was ich hatte, theilt' ich mit;
Und er ließ es gut sich schmecken,
Daß es kaum ihm wollte klecken.

Ich, ohn' Argwohn auf den Mann,
Greif' indeß die Arbeit an.
Doch er eilt mit raschem Schritt
Fort, und nahm den Löffel mit!

Rosa.

O, so iß doch mit dem meinen!

Julchen.

Ei, behalte du den Deinen!
Konrad liebt den meinen mehr!

Konrad.

Nein! ich dank' euch Beiden sehr!
Denn ich hab' jetzt wieder einen.

Er zieht einen hölzernen aus der Tasche.

Kaum daß heut die Sonne schien,
Ging ich durch der Tannen Ritzen,
Einen neuen mir zu schnitzen —
Und — seht nur — da hab' ich ihn.

Die Mutter äußert sichtbar ihre Freude während dieses Gespräches.

Pilger.

Ja sogar in dem Pallast
Stolzer Burgen, auf dem Thron
Mischt der Fürst und Grafensohn,
Weil der Vater ihm verhaßt,
Tödtlich Gift — und wird ein Sünder,
Rettungslos im Weltgericht.

Frau v. Bergen.

Esset doch, ihr lieben Kinder!
Auf mich, wahrlich merket nicht!

Pilger.

Daß es mir nicht so ergangen,

Dank' ich Gottes Vaterhand,
Die den Tod von mir gewandt.
Aber zu des Herzens Ruh'
Werd' ich nimmermehr gelangen,
Ruf' ich auch dem Innern zu:
»Ewiggroß ist Gottes Huld!«
Denn der Sohn starb in der Schuld.

Frau v. Bergen.

Kinder, hör't, bei süßem Essen,
Dürfen wir wohl nicht vergessen
Heil'ger Worte frommen Sinn.
Rosa, d'rum erzähl' uns Allen,
Wer die Milch, so gut und süß,
Für die Menschen wachsen ließ.

Pilger.

Halt, da muß ich näher wallen;
Denn ich hör' ein frommes Wort,
Linderung für meine Klagen.
Nun, wohlan, ich kann es wagen!
'S ist — kein Sohn an diesem Ort.

Er tritt unbemerkt näher.

Rosa, erzählend.

Weiß, wie Schnee, dort auf den Auen,
Erst der Mutterbrust entwöhnt,
Die umsonst sie sich ersehnt,
Ist die Ziege anzuschauen.
Zart und hilflos, noch ein Kind,
Aengstlich, wie wir selber sind,
Muß man sie zu künft'gem Segen,
Soll sie wachsen, sorgsam pflegen.
Speis' und Trank, noch fein und lind,

Muß man in den Mund ihr legen.
So gepflegt mit jeder Stunde
Wächst sie höher, wird sie groß,
Springt, wie Gemsen, in die Runde —
Und vergißt der Mutter Schooß
Spät vom Abend bis zum Morgen —
Ach, wer wird nun für sie sorgen?
Aber sieh', des Himmels Thau
Senkt sich nieder auf die Au,
Und der Sonne kräft'ger Strahl
Taucht sich tief in's Herz der Erde,
Daß sie jung und zeugbar werde —
Und es grünt das ganze Thal.
Blumen, weiß und rosenroth,
Blätter, süß wie Honigbrod,
Fettes Gras und reife Aehren
Unsre Ziege wohl ernähren. —
Und aus Felsen und Gestein
Springt die Quelle, kühl und rein
Durch das Thal. Auf diese Weise
Hat sie einen Trank zur Speise.
So genährt, mit jeder Stunde
Wächst sie höher, wird sie groß,
Springt, wie Gemsen, in die Runde,
Und vergißt der Mutter Schooß.
Und wir kommen und begehren,
Was sie übrigt an der Kraft,
Die sie auf der Au sich schafft.
Und wir trinken, und ernähren
Uns von ihrem süßen Saft.
Wenn das Fette hat gegohren,

Wird's zur festen Speis' erkoren;
So entsteht das Butterbrod.
Und dieß Alles kömmt von — Gott!

Bei diesen letzten Worten haben Alle Hände und Augen gen Himmel erhoben. Da tritt der Pilger unter sie. Sie beben zusammen.

Pilger.

Lieblich muß die Speise schmecken,
Die das Kind so schön beschrieben —
Und, mag es euch sonst noch klecken,
Theilt mir etwas mit, ihr Lieben.

Julchen.

Willst du mich nicht mehr erschrecken,
Wie du es mir jetzt gethan,
Ei, so nimm — und lab' dich d'ran.
Nicht wahr! Mutter?

Frau v. Bergen.

Liebes Kind!

Julchen,

indem sie dem Pilger die übrige Milch und das Brod darreicht.

Willst du nicht? nun ja geschwind! —

Rosa.

Setze dich! der Weg hieher
Durch das schroffe Felsgestein
Ist so weit und ist so schwer —
Und du wirst wohl müde seyn.

Pilger.

Unter solchen stillen Freuden
Denkt man des Vergang'nen nicht,
Und im Herzen voller Leiden

Tagt es von des Trostes Licht.

Er setzt sich und ißt.

Seyd ihr arm?

Rosa.

Man kann's verstehen,

Wie man will, arm oder nicht.
Arm, weil uns der Anblick trübt,
Da wir Kinder müssen sehen,
Wie die Mutter mit Geduld
Kummer trägt, und Gram und Leiden;
Reich, weil uns die Mutter liebt;
Arm, weil sie der Erde Freuden
Und ihr Glück ohn' alle Schuld
Lange Zeiten schon vermißt —
Reich, wenn sie uns liebvoll küßt.

Frau v. Bergen.

Seht ihr nun, wie reich ich bin?

Pilger.

Reicher wohl, im wahren Sinn,
Als die reichsten Herrn auf Erden,
Wenn sie dieses Glück entbehrten. —
Kinder waren mir geboren;
Doch ich hab' kein Glück genossen.
Eines hab' ich ganz verloren,
Und das Andre kalt verstoßen.
Zwar vertilgt aus meinem Herzen
Ist des ersten jede Spur —
Hätt' ich doch das Zweite nur!

Julchen.

Armer Mann!

Pilger.

Doch kinderlos
Sink' ich in der Erde Schooß.
Keine kindlichfrommen Schmerzen
Und kein wahres Weh' und Ach
Folgen meiner Leiche nach!

Frau v. Bergen.

Mancher Greis hat diese Klagen
Ohne eig'ne Schuld zu tragen,
Mancher hat dem Schein geglaubt,
Und — der Kinder sich beraubt.

Pilger.

Und bei mir ist Beides wahr. —
Nun ich dank' euch für die Gaben,
Und für eure guten Herzen.
Jene uns're Zunge laben —
Die entmannen uns're Schmerzen.
Aergert euch der Thränen nicht,
Die in diese Schale fielen —
Wenn man solche Worte spricht,
Rinnen sie oft ohne Willen.
Jede bring' euch Freud' und Glück
Immer neu' in's Thal zurück.

Er legt mehrere Goldstücke unbemerkt in die Schaale.

Könnt' ich sie in Gold verkehren,
Dann zu Tausenden sie mehren,
Daß die ganze Lebenszeit
Ihr vom Nahrungsgram befreit. —
Lebet wohl! — Doch nur ein Wort,
Kinder, hört, dann geh' ich fort!
Ewig wollt die Mutter ehren,

Zu gehorchen stets vereint;
Denn vergöße sie der Zähren
Solche, wie ich sie geweint —
O, es bliebe nicht verborgen
An dem letzten großen Morgen;
Und zu euch der Richter spricht:
»Weicht von mir! ich kenn' euch nicht!«
Er klimmt langsam den Felsen hinan.

Sechster Auftritt.

Vorige ohne den Pilger.

Julchen.

Fast hätt' ich vor ihm gebebt!

Rosa.

Ernst und Wahrheit eng zusammen
Sind mit Traurigkeit verwebt! —

Frau v. Bergen.

Und in räthselhaften Flammen
Brennt in seiner Brust der Gram.
Konrad, du bist gar so still?

Konrad.

Weiß nicht, wie mir werden will.
Als er an die Hütte kam,
Und ich seinen Schmerz vernahm,
Wollt' ich ahnen, wünschen, hoffen.
Und jetzt, da er fortgegangen,
Steh' ich traurig und betroffen —
In der Seele Grau'n und Bangen.

Doch hielt ich es für Verbrechen,
Wollt' ich ihn nicht wieder sprechen.

Frau v. Bergen.

Was ihm auch am Herzen nagt,
Tröst' ihn Gott, zu dem er's klagt.

Julchen,

die indessen das Milchgeschirr mit Rosa zusammengetragen.

Ei, was glänzt hier in der Schale?

Rosa.

Das ist Gold! o, seht nur her!

Konrad.

Ja, Gelobt sey Gott, der Herr!

Julchen.

Wunder! Nun mit einem Male
Sind wir reich.

Frau v. Bergen.

Mein Kind, noch nicht!
Hörst du, was das Inn're spricht?
Für die Milch und wenig Brod,
Sey noch größer uns're Noth,
Nähm' ich wohl um alle Welt
Nicht dieß ungeheure Geld.
Steigt der Greis vom Felsen nieder,
Geben wir das Gold ihm wieder.

Rosa.

Ja, ich seh' wohl an dem Mann,
Auf das Geld kömmt es nicht an.
Für die großen gold'nen Haufen
Kann er keine Ruhe kaufen,
Und kein Mittel gegen Leid,
Und — kein Kind, das ihn erfreut.

Julchen.

Aber nun ist höchste Zeit,
Daß wir nach dem Felsen gehen,
Uns nach Kräutern umzusehen.
Ist das Maaß nicht pünktlich voll,
Will der Arzt uns nimmer wohl.

Frau v. Bergen.

Nun so geht! — doch merket fein!
Was ich sage, prägt euch ein! —
Wagt euch nicht zu weit von hier,
Daß euch nicht ein wildes Thier,
Oeffnend seinen schwarzen Schlund,
Reiße in den tiefsten Grund!
Wölfe, Eber, gift'ge Schlangen
Sieht man, wie an Felsen hangen;
Unbemerkt in schwarzer Wuth
Gierig sie hernieder springen,
In des feur'gen Rachens Gluth
Ihre Beute zu verschlingen. —
Und, ach, müßt' ich euch verlieren,
Würd' ich Berg' und Thal durchirren,
Klagend früh bis in die Nacht! —
Darum, Kinder, gebet Acht!

Rosa.

Sorge nicht! Wir geh'n nicht weit,
Deines Winkes stets bereit.
Nur den schwächsten Ruf von dir —
Und wir sind gleich wieder hier.

Rosa und Julchen entfernen sich.

Siebenter Auftritt.

Konrad. Frau v. Bergen.

Frau v. Bergen.

Auch wir wollen emsig seyn.
Konrad, spalte diese Schienen!
Denn du weißt, erfahr'ne Bienen
Sammeln für den Winter ein.
Doch, was fehlt dir?

Konrad,

der, während sie dürres Reisholz auf Reihen sammelt, das Holz spaltet:

Gnäd'ge Frau,
Jenes Mannes mystisch Reden
War, wie Sand mir in der öden
Wildniß, und wie Himmelsthau,
Schrecken zeugend mit den Freuden,
Und Erinn'rung an die Zeiten,
Wo in tausend Glückessonnen
Euch gestrahlt ein freundlich Loos,
Und an die, wo furchtbar groß
Euer Elend hat begonnen!

Es windet sich unvermerkt eine Schlange greisend vom Felsen, und verkriecht sich in das Reisholz, das Frau v. Bergen zusammenliest.

Frau v. Bergen.

Laß die Zeiten! Was geschehen,
Bleibt, so wahr die Felsen stehen.
Aber Menschen altern, bleichen,
Leben ab, und werden Leichen.
Und so ging es wohl dem Greisen,
Den ich Vater einst geheißen,

Und den Argwohn nahm er mit,
Und das Leiden, das er litt —
Aber mir ist es geblieben,
Und durch mich auch meinen Lieben.
Doch, ich bin nicht ganz verlassen,
Durch den Glauben hochbeglückt,
Daß er jetzt hernieder blickt
Aus den Fernen, wo kein Hassen
Die entleibte Seele drückt,
Sich in geistigem Umfassen
An der Kinder Herz entzückt,
Und mit liebevollen Armen
Nach dem — —

In dem Augenblicke rollt die Schlange aus dem Reisholz hervor, und windet sich um den ausgestreckten Arm der Frau.

Gott, was ist an mir?

Sie erblickt die Schlange, und sinkt mit einem Schrei des Entsetzens zu Boden;

O! — Weh' mir, — ich bin verloren! —

Konrad.

Seh' ich? eine Schlange hier? —

Er ergreift eine Keule, und schlägt mit aller Kraft nach der Schlange, die sich am Felsen hinaufgewunden hat; er trifft sie auf den Kopf — das Thier bäumt sich, zappelt, zeigt den Bauch, und stirbt in der letzten Windung um den Felsen.

Konrad.

tritt zur Frau, und sieht nach dem Arme.

'S ist zu spät! — Gott, hab' Erbarmen
Mit mir niederträcht'gem Thoren,
Daß ich gar so langsam bin! —

Achter Auftritt.

Vorige. Rosa und Julchen.

Rosa.

Hört' ich nicht die Mutter schrei'n?
Konrad, sprich, wo ist sie hin?

Konrad.

Nein, mein Kind! nein, sag' ich, nein!

Rosa.

Zu der Mutter will ich!

Julchen.

Hu!
Eine Schlange! siehest du?

Rosa, zitternd.

Ahnung! Angst! was soll es werden?
Himmel! — Mutter auf der Erden!

Julchen.

Schläft sie denn?

Rosa.

Hier seh' ich Blut —
Wunden, brennend wie die Glut —
Gift — o schrecklichste der Stunden,
Die ein armes Kind empfunden!

Julchen,
auf die Mutter hinsinkend.

Mutter!

Rosa zu Konrad.

Sprich, wie ist's geschehen?
Konrad, du verließest sie?

Er verneint es mit Kopfschütteln.

Nicht?

Rosa (fortfahrend) zur Mutter knieend:

O Mutter, hör' mein Flehen,
Laß dein Angesicht mich sehen
Noch einmal, vor deinem Kind
Bargst du sonst dein Auge nie.

Sie erhebt sich wieder.

Konrad, ach, ich kann nicht mehr —
Konrad, fort, o nur geschwind!
Hole doch den Arzt hieher;
Erst vor einigen Sekunden
Ist er dort am Fels verschwunden.
Gib ihm Gold, fall' ihm zu Füßen,
O, er wird dir folgen müssen,
Wenn ein menschlich Herz ihm schlagt,
Das mit Menschenklagen klagt.

Konrad.

Ach, umsonst!

Er eilt fort.

Neunter Auftritt.

Vorige ohne Konrad.

Rosa,
erblickt die Schlange.

Du auch noch hier —
Schäumend, todt, verfluchtes Thier!
Ja verflucht! — im Paradiese
Schon hat dich der Herr der Welt
Zu der Erde Pein gezählt.

Und er sprach: »Das wollustsüße
Gift, dein Gift gib allen Sündern,
Teuflisch kriechendes Gezicht, —
Aber vaterlosen Kindern
Tödte ihre Mutter nicht!«

Frau v. Bergen, erwachend.

Kinder, um mich ist's geschehen!
Tod fühl' ich durch alle Glieder!
Ach, so mußt' es noch ergehen?
Legt mich auf den Rasen nieder! —
So! —

Julchen.

O, liebe Mutter, ich
Will die Wunde dir verbinden.

Frau v. Bergen.

Rosa, ach, wo bist du? sprich!

Rosa, weinend.

Hier! —

Frau v. Bergen.

Und Julchen? — Knieet nieder
Neben mir. Ich muß euch wohl
Noch ein Abschiedswort verkünden!
Eh' ich euch verlassen soll!

Julchen.

Mutter, nein! du darfst nicht sterben!

Frau v. Bergen.

Tröstet euch, wenn ihr die herben
Augenblicke überstanden,
Wo ich fort nach bessern Landen.
Ewig sind wir nicht getrennt,

Wenn ihr stets die Tugend kennt,
Werden wir uns wiedersehen!

Rosa.

Von den Kindern willst du gehen?
Ach, was sind wir ohne dich?

Frau v. Bergen.

Rosa, mache mir das Scheiden
Nicht so bang und schauerlich!

Sie lehnt sich matt und kraftlos an ein Felsstück.

Rosa.

Mutter, könnt' ich für dich leiden,
Für dich sterben — o mit Freuden!

Sie knieet nieder.

Gott in jenen höchsten Höhen,
Blick von deinem Himmelslicht —
Nimm uns doch die Mutter nicht!
Könnte dich mein Auge sehen,
Könnt' ich deine Knie umfassen,
Ohne Ende würd' ich flehen,
Nimmer wollt' ich von dir lassen,
Nimmer, nimmer, bis zur Stunde
Du aus deinem ew'gen Munde
Mir das Gnadenwort gegeben:
»Amen! sie soll wieder leben!«

Sie erhebt sich, und sieht die Heilkräuter.

Hier die Kräuter, und die Blüthen,
Die schon aus des Todes Nacht
Sterbende zum Licht gebracht!
Ach, vielleicht ist eins hienieden
Unter diesen Kräutern allen,
Das die Mutter könnte retten

Aus des Todes bangsten Nöthen —
Aber, ach, ich kenn' es nicht!
Gieß von deiner Weisheit Strahlen,
Ew'ger Gott, ein schwaches Licht
Auf die arme Rosa nieder —
Und die Mutter lebe wieder!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Konrad. Der Arzt.

Konrad.

Hier der Arzt.

Rosa.

O lieber Mann!
Hilf uns, hilf, um Gottes Willen!
Alles, was ich schenken kann,
Sollst du haben. Sie hier Gold,
Das ein Pilger uns gegeben,
Nimm es, deiner Mühe Sold —
Magst du Hilfe nur erzielen,
Fristen dieses theure Leben!

Der Arzt.

Zeigt die böse Schlange!

Konrad.

Hier!

Der Arzt,
hebt die Schlange mit dem Stocke auf.

Weh' euch! weh'! — und gäb't ihr mir
Ebenso viel Golddukaten,
Als zwölf Schlangen Schuppen hatten —

Alle Rettung ist verschwunden.
Kaum verlaufen noch zwei Stunden,
Tröst' euch Gott — so ist sie todt.

Rosa.

Ist denn kein — kein Mittel mehr?
Du hast ja so viel Arzneien —
Und die Kräuter, sieh nur her!
Kann sie keines denn befreien?
O versuch es! — Du mein Gott,
Gib ihm Licht in seine Seele,
Daß er doch das rechte wähle! —

Arzt.

Halt! ein Mittel — doch vielleicht,
Wird auch dieß zu spät gereicht.
Wenn, eh' noch die Zeit verschwunden
Man das Gift ihr aus den Wunden
Saugen wollte, könnt' es seyn,
Daß sie wieder neugeboren
Sich des Lebens würde freu'n.
Doch ich muß es offen sagen,
Wer dieß Schreckliche will wagen,
Der ist ganz gewiß verloren.
Gift'ger Schaum vom tollen Hunde
Tödtet jeden, den er trifft —
Wilder noch ist dieses Gift.
Und da ich nicht ganz gewiß
Dennoch Rettung euch verhieß —
Mögt ihr's weislich unterlassen,
Wenn nicht sollen zwei erblassen.

Julchen.

O mein Gott!

Rosa.

Was fang' ich an?

Arzt.

Daß ich hier nichts weiter kann,
Seht ihr selbst. Empfehlt sie Gott,
Fleht um einen sel'gen Tod! —
Wenn ich auch in's Kloster sende,
Daß ein Priester her soll eilen,
Letzten Trost ihr zu ertheilen,
Sie bei ihrem traur'gen Ende
Segnen mit der Gottes-Spende —
'S wird zu spät; eh' der Geweihte
Des Gebirges steilen Pfad
Mühsam nur erstiegen hat,
Ist sie schon des Todes Beute.
Lebet wohl! — ihr dau'rt mich sehr!

Geht ab.

Eilfter Auftritt.

Vorige ohne den Arzt.

Konrad.

Ja, Gott woll' uns Arme trösten!

Frau v. Bergen.

Ja, Gott woll' euch Arme trösten! —

Sich besinnend.

War das nicht der Arzt, der sprach?
Noch tönt mir das Urtheil nach;
Hört' ich nicht, was er gesprochen? —
Ja der Stab — ist mir gebrochen.

Zum Himmel blickend.

Herr, hier bin ich, deinen Willen
Ob er streng auch, zu erfüllen —
Gott, du rufst — ich folge dir! —

Zu den Kindern.

Nur um euch, um euch ist's mir,
Rosa, Julchen, so allein! —
Doch Der für die Vögelein
Sorgt vom Abend bis zum Morgen,
Wird gewiß auch für euch sorgen.
Liebes Julchen, weine nicht! —
Rosa! Konrad! Kommt wir wollen,
Eh' mein sterbend Auge bricht,
Und wir uns verlassen sollen,
Wechseln noch ein liebend Wort.
Ruhiger dann zieh' ich fort
Nach des Himmels sel'gen Landen,
Frei von dieser Erde Banden! —

Rosa, weinend.

Nimm mich mit!

Julchen.

Und mich! —

Konrad.

Und mich! —

Frau v. Bergen.

Eure Mutter raubt der Tod! —
Aber ewig bleibt euch Gott! —
Darum tröstet euch, ihr Lieben! —
Denn ich komm' zu ihm! — Dort drüben
Ist kein Weinen mehr, kein Leid,
Freude nur, und Seligkeit. —

Doch auch hier auf Gottes Erden
Werdet ihr noch glücklich werden.
Denn ihr dachtet ja an Gott,
Und erfülltet sein Gebot,
Das euch ernst und himmlisch lehrt:
»Liebet mich, die Mutter ehrt!«

Julchen.

Ach, ich hab' dich oft betrübet!
Mutter, willst du mir verzeih'n?

Rosa.

Julchen war nicht böse, nein! —
Doch ich hab' dich nicht geliebet
Mit der zarten Kindlichkeit,
Die das Herz der Tochter weiht.
Drum vergib mir, mir vergib! —

Frau v. Bergen.

O, ihr hattet stets mich lieb;
War't ja meines Lebens Freude. —
Kleine Fehler, die ihr Beide
Ohne Willen habt gethan,
Hab' ich alle längst verzieh'n. —
Doch ich fühl' ein zitternd Bangen,
Und des Todes Boten nah'n.
Kälter werden meine Wangen,
Blaß die Lippen — sie verblüh'n —
Meine Stunde schlägt! — So hört,
Was euch noch die Mutter lehrt!

Julchen.

Rede, Mutter!

Rosa.

Sprich, wir hören

Frau v. Bergen.

O, vor allem habt in Ehren
Gott, der euer Vater ist.
Glaubt es, wer ihn nie vergißt,
Wird in Drangsal und in Leiden,
Wie im Jubel, wie in Freuden,
Immer gleich zufrieden seyn,
Und sich seines Schutzes freu'n! —
Seht mich an! — ihr wißt, ich liebe
Euch im mütterlichsten Triebe;
Und ihr liebt mich Beide sehr; —
Doch er liebt unendlich mehr,
Mehr als wir es denken mögen,
Heil bescheerend, Glück und Segen.
Denn aus seinen Liebesgluthen,
Springt der Born von allem Guten.

Rosa.

O ich will ihn nie verlassen!

Julchen.

Und ich auch nicht!

Frau v. Bergen.

Aber hassen,
Fliehen müsset ihr die Sünden,
Wollt ihr jenseits Gnade finden.
Seht ihr dort das gift'ge Thier —
Ach, mein Leben raubt es mir.
Dreimal schrecklicher doch wüthen,
Schön und farbig unter Blüthen,
Sünden in dem jungen Herzen,
Jammer zeugend Angst und Schmerzen;

Und ihr langsam zehrend Gift,
Das den Sorgenlosen trifft,
Raubt der Seele Geist und Leben.
Nein, begeht der Sünden keine!
Was euch Gottes Stimme sagt,
Der ihr die Versuchung klagt
Still und einsam, das nur thut! —
Kommt, legt eure Hand in meine,
Die nun bald im Grabe ruht.

Rosa.

Ich versprech' es fest!

Julchen.

Und ich! —

Frau v. Bergen.

Liebt euch Beide schwesterlich,
Wie ihr es bisher gethan!
Und die Eine, ist hienieden
Ihr noch einst ein Glück beschieden,
Nehme sich der Andern an.

Nach einer Pause, sich an den Diener wendend.

Konrad, guter, treuer Mann,
Dir vertrau' ich Beide an! —
Sieh, ich fleh' mit thränennassen
Blicken, woll'st sie nie verlassen;
Denn sie sind noch jung und zart,
Hilflos noch und unerfahren
In den drohenden Gefahren,
Die die Welt in sich bewahrt. —
Führe sie von dannen fort,
Leite sie an jenen Ort,

Wo uns einst mit holdem Blick
Hat gelächelt unser Glück.
Und siehst du den Vater wieder,
Der aus Argwohn uns verstieß,
Wirf dich weinend vor ihm nieder,
Zeig' ihm, die ich hinterließ.
Sag' ihm, wie ich hier geendet,
Daß die Mutter diese sendet.
Freundlich mög' er sie empfahen,
Wenn sie kindlich bittend nahen.
Konrad schwör' ihm dann auf's neu,
Daß ich rein gestorben sey. —
Und nun — — —
Ach, es wird mir schon so bange,
Mächtig wirkt das Gift der Schlange. —
So empfehl' ich euch denn Gott
Immerhin in Freud' und Noth.
Meines Herzens Zuversicht
Sagt mir: Er verläßt euch nicht!
Einen Edlen, unbekannt,
Hat er uns erst noch gesandt
Der mit edelmüth'ger That,
Uns're Noth gelindert hat.
O, so wird er voll Erbarmen
Euch an seinen Vaterarmen
Schützend durch das Leben führen,
Und der Menschen Herzen rühren. —
Und nun, Kinder, knieet hin,
Um im kindlichfrommen Sinn
Und mit sehnlichem Verlangen
Meinen Segen zu empfangen,

Ach, den letzten auf der Erde,
Den ich euch jetzt geben werde. —
Halb erloschen seh'n die trüben
Blicke nach dem Vaterland;
Aber über meinen Lieben
Ruht die matte kalte Hand;
Meiner blassen Lippen Stöhnen
Hebt sich in gebroch'nen Tönen
Schwach und langsam himmelwärts:
Gott der Gnade, sieh die Kleinen,
Wie sie trostlos um mich weinen;
Ihr Geschick bricht mir das Herz! —
Herr, — Gott! — o verlaß sie nie! —
Amen! — Amen! — segne sie!

Ihr Haupt sinkt zurück an den Felsen.

Julchen.

Mutter!

Rosa.

Ach, sie lebt nicht mehr! —

Konrad.

Still, sie schlummert! —

Rosa,

nach einem Augenblicke ernsten Sinnens.

Konrad eile
Nieder nach der Bergesquelle,
Hole frischen Trank hieher! —
Julchen, geh' in die Kapelle!
Bete fromm zu unserm Heile —
Für die Mutter, und — für mich! —
Bete, — Gott erhöre dich! —

Konrad und Julchen gehen.

Zwölfter Auftritt.

Rosa, bei der Mutter allein.

Rosa.

Mutter! — Nein, sie hört mich nicht!
Soll dein holdes Angesicht
Ich das letzte Mal nun sehen?
Soll es nun in Staub vergehen? —
Und das Auge, freundlich hell,
Wie der ungetrübte Quell,
Das mit unaussprechlich süßen
Blicken stets mich angesehen;
Diese Lippen, die mit Küssen
Von der Weisheit Wort entbrannten,
Und mich: »liebe Rosa!« nannten,
Die noch jetzt von Liebe lodern,
Sollen sie im Grabe modern? —
Und dieß Herz, das himmlisch schlug,
Uns so zärtlich an sich trug,
Leid und Gram für uns getragen! —
Dieses Herz soll nimmer schlagen? —
Ist denn kein, kein Mittel mehr?
Halt! der Arzt! — was sagte er? —
Ach, kaum kann ich mich besinnen —
Dunkel ist's in meinen Sinnen! —
Ja! so war's! »Wenn man zur Stunde
Ihr das Gift aus tiefer Wunde
Saugen wollte, könnt' es seyn,
Daß sie wieder neugeboren
Sich des Lebens würde freu'n!«
Nun wohlan! ich bin erkoren! —

Ja, ich fühl's! ich muß es thun! —
Damal schon, als er es sprach,
Tönt' es mir im Innern nach —
Und, nun ist die Zeit gekommen. —
Schnell — ich seh' die Mutter ruh'n! —
Schnell nur, soll die That ihr frommen! —
Gott, von dir kömmt der Gedanke,
Gib mir Kraft, das ich nicht wanke! —

Sie geht zur Mutter, und will das Gift aus der Wunde schlürfen. Aber sie entsetzt sich.

O, wie wird mir's? kaltes Beben
Schaudert durch mein ganzes Leben!
Meine Nerven zittern! — Gott!
Leben gegen nahen Tod! —
Mir vergeht das Augenlicht —
Heil'ger Gott, ich kann es nicht! —
Dort die Schlange! — Todesschrecken
Muß ihr Anblick schon erwecken.
Hier ihr Gift! — das soll ich trinken! —
Nein, ach nein! ich kann es nicht!

Die Mutter macht im Schlummer einige Bewegungen.

Doch — ich seh' die Mutter winken —
Träumt ihr? — ja! sie sieht gewiß
Hoffnung — Rettung himmlischsüß,
Von der Tochter ihr gebracht
In des Todes dunkler Nacht! —
Und ich undankbares Kind
Zög're noch? — O, nun geschwind! —
Von ihr hab' ich ja das Leben,
Gern will ich's ihr wieder geben! —
Und ist Rettung auch verschwunden,

Bleibt mir in den letzten Stunden
Doch der Trost, daß ich mit Freuden
Alles noch vollendet habe,
Um mit ihr nach kurzem Leiden
Auszuruh'n in einem Grabe.

Sie kniet nieder.

Himmel, hilf mir jenen blinden
Todesschrecken überwinden! —
Zeige lieblich mir den Tod! —
Laß das Gift mich ruhig nippen!
Lege Heil auf meine Lippen!
Stärke du mich, starker Gott!
Gib ihr Leben, mir — den Tod!

Sie erhebt sich.

Schnell nun! schnell! —

Sie neigt sich über den Arm der Mutter, und schlürft das Gift aus der Wunde.

Es ist geschehen! —
O, ich fühl' schon himmlisch wehen
Gottes Segen über mich —
Und die Engel freuen sich! —
Mutter, Mutter! schlumm're süßen
Schlaf, bis mich der Himmel ruft! —
Mußt in Thränen nicht zerfließen
An der Tochter junger Gruft! —
Würdest du es nie erfahren,
Daß ich mich dir nun geweiht,
Als dort in der Ewigkeit,
Wo ich aus der Engel Schaaren
Lächelnd dir entgegen eile —
Und den Himmel mit dir theile! —

Sie setzt sich zwischen Felsen, ferne von der Mutter.

Möge Gott mich nun bewahren!
Seines Winkes will ich harren!
Herr, ich ruh' in deiner Hand,
Nimm mich auf in's Vaterland!! —

Sie läßt das Haupt an den Felsen sinken. Unter einer wehmüthig tönenden Symphonie erscheinen Genien in leichten Florgewändern — und umschweben Rosa, die Mutter, und Julchen in der Kapelle. Am Ende der Musik verschwinden sie wieder. Ein rosenfarbenes Dämmerlicht verklärt die ganze Scene.

Dreizehnter Auftritt.

Frau v. Bergen, erwachend.

Ei, wie ist mir? aus den Wunden
Ist der Schmerz wie weggeschwunden! —
Wunderbarer Gott! was seh' ich?
Die Entzündung — ist es möglich?
Die der größten Flamme glich,
An dem Arme ausgebreitet,
Ist auf einmal weggeleitet! —
Und mir ist so wonniglich! —
Nun, so ist es dennoch wahr,
Was im Traum sich offenbar
Als ein Wunder mir gezeigt.
Aengstlich schlief ich. Sieh', da steigt
Auf der Wolken Goldgefieder
Gottes Engel zu mir nieder.

Sanft berührt er meine Wunde —
Und sie heilt in der Sekunde;
Plötzlich war das Weh' gestillt. —
Ja, ein Wunder ist geschehen!
Denn ich seh' den Traum erfüllt! —
O, nun darf ich wieder leben,
Wieder meine Kinder sehen,
Die ich schon dem Herrn gegeben! —
Doch, wo sind sie?

Vierzehnter Auftritt.

Julchen. Vorige.

Julchen.

Mutter, sprich,
Ist dir noch nicht besser? — Ich
Hab' für dich in der Kapelle
Dort recht brünstig fromm gebetet —
Und gewiß — Gott höret mich! —

Frau v. Bergen.

O du kindlich gute Seele!
Ja, er hat dich schon erhört,
Deine Bitte dir gewährt, —
Und mich wiederum gerettet.
Julchen, ich bin — nicht mehr krank!

Julchen.

Gott! o sieh mein Herz voll Dank!

Frau v. Bergen.

O ja, dankt ihm, dankt ihm Beide
Für die unverhoffte Freude! —
Aber, wo ist Rosa? — sie
Kam mir von der Seite nie!
O, wie wird sie sich nun freuen,
Gott des Dankes Thränen weihen!

Julchen rufend.

Rosa! Rosa! Schwester! Liebe!
Wüßt' ich doch nur, wo sie bliebe! —
Rosa! Rosa! — Mutter lebt!
Mutter ist gesund und froh!
Ei, da ist sie ja! — Sie bebt! —
Rosa, warum bebst du so? —

Frau v. Bergen.

Liebe Tochter, so allein
Sitzest du am Felsgestein?
Und dein Auge ist so trübe?
Rosa, willst du dich nicht freu'n?
Wie? du kehrst dein Angesicht
Von mir weg? und kennst mich nicht?
Ach, was ist dir doch geschehen?
Du bist still und todtenbleich!
Und hier — wie? was muß ich sehen? —
Ein paar Tropfen Blut! o sage
Deiner Mutter, was dir fehlt! —
Sonst hast du ihr nichts verhehlt!
Komm' in meine Arme! — Klage
Mir dein Leiden!

Sie neigt sich über Rosa hin und will sie küssen.

Rosa.

Mutter! Weich',
Weich' von mir, und — küß' mich nicht!
Meinen Mund umschwebt der Tod!
Gift auf meinen Lippen! —

Julchen.

Gott!
Lieber Gott! Was soll das seyn?
Rede, armes Schwesterlein!

Frau v. Bergen.

Ich versteh', — ein schreckbar Licht
Sich aus meiner Seele bricht,
Zu vollenden meinen Kummer.
Rosa! Rosa! Sieh' mich an!
Rosa! Du — du hast's gethan.
Als ich lag im tiefen Schlummer,
Warst der Engel du, so süß
Schwebend aus dem Paradies,
Der in träumender Sekunde
Mir das Gift sog aus der Wunde.
Ja! Du warst's! Nun ist's mir klar!
Ewig schön und wunderbar!
Ewig schön und schauerlich! —
Ewig Leid und ewig Freude! —

Rosa.

Zürne nicht! — ich rette dich!
Du bist frei von jedem Leide!
Gerne will das Kind verwesen —
Kann die Mutter nur genesen! —

Frau v. Bergen.

Ach, zu groß ist dieser Preis,
Der das Leben mir erworben!
Der Gedanke brennendheiß:
Rosa ist für mich gestorben!
Mischt zur Freude neue Pein
Mir in's neue Leben ein! —
Ist auch dieser Augenblick
Meines Lebens höchstes Glück,
Und das Seligste hienieden
Einer Mutterbrust beschieden,
Martert doch die Wahrheit mich:
Deine Tochter stirbt für dich! —
Eine Wahrheit voller Klagen,
Die mein Herz kaum mag ertragen.

Julchen.

Rosa, liebes Schwesterlein!
Warum that'st du dieß allein?

Rosa.

Mutter, Mutter, weine nicht!
Laß mich glücklich und mit Freuden,
Liebe Mutter, von dir scheiden!
Lächle, wenn mein Auge bricht!
Sieh', mir ist, als seh' ich schon
Engel mit der Palmenkron'
Und den Himmel seh' ich offen,
Unser Aller letztes Hoffen!
Darum weine nicht um mich! —
Mutter! Mutter! freue dich! —

Frau v. Bergen.

Liebes Kind, du redest wahr!
Herz, mein Herz, so fasse dich!
Bringe Gott zum Opfer dar,
Die für dich sich hingegeben,
Daß du wieder mögest leben! —
Stirb denn, stirb! — auf dieser Erden
Würdest du nie glücklich werden,
Weil die Welt dich nicht verstünde,
Fremd dem mutterlosen Kinde,
Diese Welt, die Gott nicht ehrt,
Solchen Herzens nimmer werth! —
Stirb denn, stirb! dein frühes Sterben,
Schuldlos jetzt an meinem Herzen,
Ferne noch vom Weltverderben,
Bringt mir doch nicht jene Schmerzen,
Die ich einstens müßt' empfinden,
Wenn, umstrickt von Lust und Sünden,
Meine Rosa voll Begierde
In der Macht des Bösen irrte.
Stirb denn, stirb! nur Noth und Kummer
War dein Erbtheil auf der Erden!
Jetzt nach kurzem Todesschlummer
Wirst du ewig glücklich werden! —
Stirb denn, stirb'! — der Tod ist schön,
Den du für die Mutter leidest.
Stirb denn, stirb'! aus jenen Höh'n,
Kommen dir mit Gottes Segen
Seine Engel schon entgegen!
Sie frohlocken, freuen sich,
Nennen liebend: »Schwester!« dich! —

Stirb denn, stirb! Dort oben weidest
Du das Aug' am Lorbeerkranz,
Der in überird'schem Glanz
Deine Stirne wird umschweben,
Eingeweiht zum ew'gen Leben! —

Rosa.

So hör' ich dich gerne reden,
Liebes Mütterlein. Wohlan!
Mag der Tod jetzt vor mich treten —
Ruhig blick' ich ihn nun an! —
Denn du, liebe Mutter, hast
Mich geweiht — und bist gefaßt!

Fünfzehnter Auftritt.

Konrad. Vorige.

Konrad.

Gnäd'ge Frau! was muß ich sehen?
Täusch' ich mich? ihr dürft gesunden?

Frau v. Bergen.

Aber sieh, das Opfer stirbt,
Das das Leben mir erwirbt,
Heil gebracht für meine Wunden! —

Konrad.

O, ich kann euch ganz verstehen! —
Und es ist kein eitler Wahn!
Kindesliebe hat's gethan! —
Schöner ist kein Tod, als dieser;

Reiner, seliger und süßer,
Himmlischer kein Leiden ist!
Ach, die Rührung bricht mein Herz! —
Thräne, fließ' im frommen Schmerz,
Den des Kindes That versüßt!
Wankend Knie, laß dir's nicht wehren,
Diesen Engel zu verehren! —
Rosa blicke mich noch an,
Segne mich den alten Mann! —

Er kniet vor ihr nieder.

Rosa.

Freund! verlaß die Mutter nicht!
Bleib' ihr treu', bis einst der Tod
Endet ihre lange Noth,
Ihr geliebtes Auge bricht! —

Zu Julchen.

Und du, holdes Schwesterlein,
Wirst ja immer folgsam seyn,
Wirst die Mutter kindlich lieben,
Und sie ewig nie betrüben,
Daß einst ihre zarte Brust
Nie empfinde den Verlust!
Komm, o komm zum letzten Male,
An mein schwesterliches Herz,
Eh' ich aus dem Erdenthale
Lächelnd wandle himmelwärts!

Zur Mutter.

Mutter mußt die Rechte legen
Auf mein Haupt mit deinem Segen!

Zu Konrad.

Konrad, reiche mir die Hand!

Nach dem Himmel blickend.

Nun willkommen, Vaterland!
O, wie will ich dann dem Greisen,
Der aus Argwohn uns verstieß
In das schaur'ge Felsverließ,
All die Seufzer, all die heißen
Mutterthränen dort erzählen,
Uns're Noth ihm nicht verhehlen;
Will ihm Alles, Alles sagen,
Unser Elend, uns're Klagen;
Will ihm Mutters Unschuld nennen.
Und er soll von Liebe brennen,
Soll mit mir zum Heiland flehen,
Bis zum schönsten Wiedersehen! —
So! — wie ist mir nun so wohl! —
Wie dem Wand'rer, der am Abend,
Bei der Sonne letztem Strahle
Süß erquickend, froh und labend
An dem hoffnungsgrünen Strand
Winken sieht das Heimathland! —
Mutter! Julchen! Konrad! Alle
Lebet wohl! O lebet wohl! —

Konrad.

Lebe wohl!

Julchen.

Ja, lebe wohl! —

Frau v. Bergen.

Lebe wohl! — O, welch' ein Glück,
Wenn in diesem Augenblick

Heil'ger Rührung wir zugleich
Alle könnten mit dir sterben! —
O wie selig! — o wie reich! —
Ausgekämpft wär' uns're Noth!
Heilig unser Aller Tod!

Sechzehnter Auftritt.

Pilger. Vorige.

Pilger.

Laßt mich nochmal näher treten!

Frau v. Bergen.

Wie? der Pilger? guter Mann!
Kommt, o kommt, und sehet an!
Seht dieß Kind aus Liebe sterben!

Pilger.

Räthselhaft! — was seh ich da?
Dunkel sind mir eure Reden!
Dieser Alte, den ich unten
An der Felsenquelle sah,
Sagte unter Schluchzen mir,
Daß ein wildes gift'ges Thier
Sich um euren Arm gewunden,
Daß es wüthend euch gebissen,
Und — ihr werdet sterben müssen.
Meine Füße spornt' ich an,
Klomm den steilen Berg hinan,
Wenn ihr lebtet, euch den Segen
Letzten Grußes noch zu geben,

Eure Kinder zu verpflegen,
Daß ihr doch getrost und froh
Enden könntet euer Leben! —
Und nun? — Wie? euch treff' ich so? —
Doch dieß Kind liegt hold und bleich,
Einem todten Engel gleich,
Sanft umkos't von Himmelswehen! —
Sagt! — wie kann ich das verstehen?

Frau v. Bergen.

Dieses Kind — mit Himmelslust
Drück' ich es an meine Brust —
Dieses Kind hat in der Stunde,
Da ich schlief, mir aus der Wunde
Ausgesaugt das Gift der Hyder! —
Seht, es stirbt! ich lebe wieder!

Pilger.

Wie? was hör' ich? — welche That! —
O, wie dank' ich unserm Gott;
Daß er meinen alten Fuß
Nochmal hergeleitet hat! —
Welch' ein schöner, heil'ger Tod! —
Welch' ein himmlischer Genuß
Für mein Herz, das nur von Klagen
Ueber Fluch bisher geschlagen!
Lange, lange drückte mich
Das Geschlecht der Menschen nieder —
Es betrog mich fürchterlich! —
Dieses Kind versöhnt mich wieder! —
Tod, mit deinem kalten Wehen,
Komm, o komm, ich zitt're nicht!

Gerne nun mein Auge bricht! —
Da es solche That gesehen! —

Er wendet sich um, die Thränen in seinem Auge zu verbergen. Da erblickt er die Schlange.

Wie! da ist das gift'ge Thier! —

Er faßt die Schlange mit der Hand.

Nun so sey denn Gott gepriesen!
Kind, du wirst nicht sterben müssen! —

Konrad.

Wie? —

Frau v. Bergen.

Wär's möglich?

Julchen.

Schwesterlein
Wieder lebend? wieder mein?

Pilger.

Nein, sie stirbt nicht! Glaubet mir!
Denn der Biß von dieser Schlange
Tödtet Jeden, den er trifft;
Doch geschlürft, vermag das Gift
Kaum zu bleichen Lipp' und Wange.
Unter Völkern lebt ich lange,
Wo des ärmsten Bettlers Sohn,
Und der Fürst auf goldnem Thron
Mit dem Fleisch von solchen Thieren
Ihre Freudenmahle zieren.
Jubelt drum, und danket Gott,
Dem Gebieter über Tod,
Ueber Schrecken, Grab und Leben,
Der dem Kinde Kraft gegeben,

Daß es in des Kampfes Nacht
Das Allkindlichste vollbracht.

Frau v. Bergen.

Rosa! Wär' es wahr? Dein Leben
Wär' uns wieder neu gegeben?
Aber seht, wie matt und bleich —
Immer noch den Todten gleich!
Wie sie zittert! Banger Schweiß
Auf der Stirne, brennend heiß!
Ach, es sinkt die Hoffnung wieder,
Will ich diese traur'gen Zeichen
Mit des Pilgers Trost vergleichen!

Pilger.

Nur der Schrecken drückt sie nieder!
Aufgeweckte Phantasie! —
Vor dem Gift noch zittert sie! —
Gönnet mir's! — Ich will sie wecken! —
Er tritt zu Rosa.
Liebes holdes Töchterlein!
Engel zart aus Gottes Höhen! —
Komm, du darfst nicht mehr erschrecken. —
Darfst die Deinen wiedersehen! —
Wache auf, und lächle wieder,
Liebes, holdes Töchterlein! —

Frau v. Bergen.

Deine Mutter lebt durch dich!

Julchen.

Rosa!

Konrad.

O, wie freu' ich mich!

Frau v. Bergen.

Ja, ich muß es endlich glauben!
Ihre Wangen röthen sich!
Und die Augen, o Entzücken!
Oeffnen sich, mich anzublicken!
Rosa, komm, umarme mich!
Nein, ein solches Leben rauben
Soll kein falsches Schlangengift,
Das man je auf Erden trifft.
Solch ein Herz, voll Kindesliebe,
Solche Brust, voll Unschuldstriebe,
Zarter Sinn mit Heldenmuth,
Sieg in letzter Kampfesgluth,
Nein, bei Gott, in jenen Höhen —
Dürfen so nicht untergehen.
Und das Gift in meiner Wunde
Hat in Honig sich verkehrt,
Da in grauenvoller Stunde
Sie den Todeskelch geleert.
Rosa, Perle aller frommen
Kinder! Sey uns neu willkommen! —

Rosa sich erhebend.

Ja, mir ist, als fühl' ich wieder
Jugendkräfte; meine Glieder
Regen sich! — Dank dir, o Gott! —
Wiederseh'n darf ich die Meinen,
Freudenthränen darf ich weinen;
Ruh'n in kindlichfroher Lust
An der Mutter treuer Brust;
An der Schwester Herz erwarmen —
Und den Freund auf's neu umarmen! —

Darf nach meinen Felsen gehen,
Mutters Hüttchen wiedersehen,
Wiederseh'n das Abendroth! —

Julchen.

Rosa stirbt nicht! Mutter nicht!
Und wir bleiben all' beisammen! —

Konrad.

O, wem hier das Herz nicht bricht,
Kennt die heil'ge Rührung nicht!

Frau v. Bergen.

Laßt uns knieen! Herr und Gott,
Tausend, tausend Dank dir! —

Alle.

Amen! —

Pilger.

Ja, Gott sey gebenedeit,
Der mich nun vom Gram befreit
Durch des Kindes fromme That! —
Als ich in die Felsen trat,
War mir's weh' im Herzen innen —
Nun getrost zieh' ich von hinnen! —
Denn, was ich dereinst verlor,
Taucht aus diesem Bild hervor;
Und die Nacht, die mich umfangen
Jahre lang mit kaltem Bangen,
Wandelt sich in Morgenlicht,
Das aus diesem Kinde bricht.
Sag' denn, Mädchen engelrein,

Willst du meine Tochter seyn?
Fern auf eines Berges Rücken
Wirst du eine Burg erblicken,
Stolz und schön! — die weih' ich dir! —
Nun, so sprich! —

Rosa.

Dank, lieber Mann! —
Mutter laß ich nicht allein!
Dank! o Dank! — Ich bleibe hier!

Pilger.

Kommt! ich nehm' euch Alle an! —

Julchen.

Wenn das wäre! — Mütterlein?
Wollen wir nicht mit ihm gehen? —

Frau v. Bergen.

Mann, wie soll ich euch verstehen?
Was, verhüllt in eurer Brust,
Sich bewegt mit Leid und Lust,
Zieht mich an; ich kann's nicht sagen,
Soll ich hoffen, bitten, wagen.
Wie? was euer Herz verlor,
Taucht aus diesem Bild hervor?
Und die Nacht, die euch umfangen
Jahrelang mit kaltem Bangen,
Wandelt sich in Morgenlicht,
Das aus diesem Kinde bricht?

Pilger.

Wollt ihr fragen, wie's geschehen?
Ein Geheimniß kummervoll,

Nagt in Unmuth, Angst und Groll,
Wälzend sich in neuen Wehen,
Neugebärend tausend Schmerzen,
An dem alten Vaterherzen.
Das Geheimniß mit hinab
Wollt' ich nehmen in das Grab.
Doch bei meinen Silberhaaren,
Ihr, ihr sollt es nun erfahren.
Ein hat mir ein Sohn gelebt,
Der, ach Gott, die Lippe bebt,
Meines eignen Blut's Verbrechen,
Vor der Unschuld auszusprechen —
Der den Plan der Höllenmacht
Sich in schwarzer Brust erdacht,
Seinen Vater zu verderben;
Doch — er selber mußte sterben.
Furchtbar Gott dazwischen trat,
Hinderte die Frevelthat.
Aber, ach, seit jenen Tagen
Ist kein Ende meiner Klagen.
Aller Glaube war dahin
An dem frommen Kindessinn;
Und ich ging hinaus, zu suchen
Jeden Sohn, um ihm zu fluchen;
Des Verstorb'nen Weib sogar,
Das aus Angst entflohen war,
Dessen Unschuld er bekannte,
Schien mir Gattin seiner Schande,
Mitbewußt der Höllenthat,
Die der Sohn gebrütet hat.
Dieses Argwohn's giftig Wesen

Ließ mich nimmermehr genesen,
Bis ich fern vom Heimathland,
Endlich kam in's heil'ge Land,
In der Andacht frommen Hallen
Auszuruh'n von meinen Qualen.
Sieh' da in der zwölften Nacht,
Die ich trostlos halb durchwacht,
Hat sich über meinen Kummer
Gott erbarmt mit kurzem Schlummer.
Und ich sah im Traume mild
Eines Mägdleins holdes Bild,
Eine Mutter knie'n daneben.
Und sie sprach: »Dein krankes Leben,
Armer Pilger, wird gesunden,
Hast du dieses Kind gefunden.
Dieser Engel voller Huld
Löset deines Sohnes Schuld.
Und im Nachlaß seiner Sünden
Wird dein Argwohn auch verschwinden.
Rastlos nun und überall
Sucht' ich nach, in armen Hütten,
In Palläten, Burgen, mitten
Unter Felsen, und im Thal,
Bis ich nun, Gott sey gepriesen,
Hier des Bildes darf genießen.
Auf das menschliche Geschlecht
Durch des Sohnes That, so schlecht,
Grollt' ich mit dem Zorn der Hyder —
Dieses Kind versöhnt mich wieder.
Und der Wunsch in Vaters Brust
Reget sich mit süßer Lust,

Paaret sich mit leisem Hoffen,
Sie zu finden, sie zu seh'n,
Die mein Argwohn streng getroffen,
Ihre Unschuld zu gesteh'n.
Dann erst bin ich wieder reich.
Daß ihr glaubet meinen Worten,
Seht — die Brust mit Ritterorden!
Graf Potasky steht vor euch! —

Er enthüllt sich vom Pilgerkleide, und steht als ungarischer Magnat da.

Frau v. Bergen.

Heil'ger Himmel!

Konrad.

Ja, er ist's! —

Frau v. Bergen.

Vater! — Vater! — ja, du bist's! —
O geliebter Vater! —

Graf Potasky.

Wie? —
Meine Ahnung! Hoffnung! —

Frau v. Bergen.

Sieh
Hier dein Kind zu deinen Füßen!
Vater ich bin ohne Schuld! —

Graf Potasky.

Nun, so sey denn Gott gepriesen!
Hoch gelobt des Himmels Huld! —

Frau v. Bergen.

Kinder, kommt, und knieet nieder!
Kommt, o kommt, und fleht für mich!

Julchen.

Lieber, guter, alter Mann,
Nimm die Mutter wieder an!

Konrad.

Seht, ich bitt' euch, gnäd'ger Herr!

Rosa.

Frommer Greis, du zürnst nicht mehr! —

Graf Potasky.

Ew'ger Gott, wie wunderbar!
Nun ist mir die Fügung klar!
Gift vom Sohn ward mir bereitet
Aus der Habsucht finsterm Triebe —
Dieß sein Kind nimmt Gift, und leidet
Aus der reinsten Kindesliebe.
Was der Sohn einst schlimm gedacht,
Hat sein Kind hier gut gemacht.
Und sein Geist in dunkeln Orten
Ist vom Banne losgeworden.
Vaterfluch — so fahre hin!
Meinem Sohne ist verzieh'n.
Und das Weib, so ich verlassen
In des Argwohn's Höllenpein,
Will ich liebender umfassen,
Ihrer Kinder Vater seyn.

Frau v. Bergen.

Fließet denn, ihr Freudenzähren,
Spiegelt euch im Abendroth! —
Schwingt euch zu des Himmels Sphären,
Schwingt euch auf, und zeigt euch Gott! —

Sagt, wie uns're Lippen lallen
Dank, und Dank, und wieder — Dank!
Sagt ihm, wie die Herzen schallen
Laut in des Gebetes Drang! —

Graf Potasky.

Ja, wir knieen hier und loben
Den Allweisesten dort Oben,
Der auf allen unsern Wegen
Uns beschützt mit seinem Segen.
Ja, wir knie'n, und beten an:
Was er thut — ist wohl gethan!

Alle.

Was er thut — ist wohlgethan! —

Unter dem schönsten Abendroth, das indessen an dem Felsen heraufgestiegen, fällt der Vorhang.

Schwaben.

Ein Kindergespräch nach einer öffentlichen Schulprüfung.

Redende Kinder:

Knaben: Wilhelm.
August.
Theodor.
Ferdinand.
Philipp.
Anton.

Mädchen: Anna.
Amalia.
Maria.
Sophia.
Theresia.
Karolina.

Wilhelm.

Noch jedes Jahr, meine lieben Mitschüler und Mitschülerinnen, haben wir die öffentliche Schulprüfung mit einem kurzen, gemeinschaftlichen Vortrage geschlossen, um den hochverehrten Jugend reunden, die an unserm Kinderfeste Theil nahmen, nicht nur allein ein

kleines Vergnügen zu machen, sondern um ihnen auch zu zeigen, wie sehr sich unser lieber Herr Schullehrer Mühe gegeben, uns durch zweckmäßig gewählte Declamationsstücke an eine reine, ungezwungene Aussprache und folgerungsrichtige Wortsetzung im Umgange zu gewöhnen.

Anna.

So wäre es auch jetzt, nachdem die Prüfung glücklich, und wie wir hoffen dürfen, zur Zufriedenheit der hochwürdigen Herrn Schulinspektoren überstanden, gar nicht übel gethan, wenn wir einen Vortrag von den vergangenen Jahren wiederholen würden.

Anton.

Wiederholen? Das verhüte Gott! Dann zögen wir ja den gerechten Vorwurf auf uns, daß wir beim Alten stehen blieben, und wohl gar zu faul wären, etwas Neues zu lernen.

Sophia.

Etwas Neues, wenn die verehrungswürdigen Gäste es erlauben, und uns nur auf ein Viertelstündchen ein geneigtes Ohr leihen wollen!

Ferdinand.

O ja, das thun sie gewiß gerne! Der hochwürdige Herr Distriktsschulinspektor hat uns schon freundlich zugenickt.

Alle.

Also etwas Neues, etwas Neues!

Amalia.

Nun aber werden wir, wie jedes Jahr, um den Stoff des Gespräches verlegen seyn.

August.

Fehlgeschossen, Amalia! Dießmal nicht. Freundchen Theodor hat schon lange einen Stoff im Kopfe, und konnte kaum das Ende der Prüfung erwarten, ihn vorzusagen, nicht wahr, Theodor?

Maria.

Bin ich doch deine Schwester Theodor, und hast mir noch nichts davon gesagt, du kleiner Schelm! Ich könnte dir grollen, wenn ich dir nicht so gut wäre.

Theodor.

Nichts gesagt? Hast du nicht selbst gehört, wie neulich ein Fremder bei unserm Vater über die Schwaben sich lustig gemacht?

Theresia.

Nun ja, wenn Maria es auch gehört, was folgt daraus?

Philipp.

Und wie kann uns das ein Stoff zu einem Gespräche seyn?

Karolina.

Ich meine, Theodors Plan ist nicht so schwer zu errathen. Unser lieber Herr Lehrer hat uns bei jeder Gelegenheit das Jahr hindurch manches Schöne gesagt über die Vorzüge dieser und jener Provinz des teutschen Landes.

Wilhelm.

Ja, und dabei die Gegend, die wir bewohnen, das liebe Schwabenland, nicht vergessen.

Maria.

So meint denn mein Brüderchen, wir sollten dem Fremden, der sich über die Schwaben lustig gemacht, ein Schnippchen schlagen, und — —

Anton.

So viel wir wissen von dem Rühmlichen des Landes und unserer Landsleute den hochverehrten Jugendfreunden, die hier versammelt sind, zum Besten geben.

Alle.

Richtig, so ist es! Das wollen wir thun!

Amalia.

Theodor hat den glücklichen Einfall gehabt — er soll anfangen.

Theodor.

Wohlan! Betrachten wir den Segen des Landes, das wir bewohnen! Wo wächst üppig und fruchtbar das Getraide, daß nicht nur, die das Erdreich bebauen, sich und ihre Mitbürger sättigen, sondern auch die angrenzenden und entfernteren Länder reichlich damit versehen können?

Alle.

In Schwaben!

Anna.

Wo blüht die kostbarste Rebe? Wo reift, das menschliche Herz zu erfreuen, den Mißmuthigen zu erheitern, den Kranken zu stärken, die biedere Gesellschaft teutscher Männer zu beleben, wo reift der uralte Rheinwein?

Alle.

In Schwaben!

Ferdinand.

Wo stehen die hundertjährigen Eichenwälder, der Stolz wissenschaftlicher Förster, der Schatz zu unverwüstlichen Bauten? Wo ragen die Tannen des Schwarzwalds empor, brauchbar zu den höchsten Masten für die Schiffe der fernsten Meere?

Alle.

In Schwaben!

Sophia.

Wo wandelt majestätisch der Rhein hin? wo rauscht die Donau, die Schwester des Rheins? Wo sprudelt der Neckar? Wo brüstet sich der Bodensee mit dem Namen des teutschen Meeres? Wo geht der muntere Fischer hinaus, die Forelle, den Lachs und den Salm zu fangen?

Alle.

In Schwaben!

August.

Wo sind die paradiesischen Gärten, bepflanzt mit den herrlichsten Fruchtbäumen, zwischen deren dunkelgrünen Zweigen der köstliche Apfel sich malt, und die saftige Pflaume sich vergoldet? Wo die breiten, festen Straßen, auf deren Grenzbäumen die süßen schwarzen Kirschen reifen?

Alle.

In Schwaben!

Theresia.

Wo sind die fettesten Wiesen, von silberhellen Bächlein der Menge nach bewässert? Wo grasen die schönsten Heerden von Rindern und Kühen, von Schafen und Ziegen?

Alle.

In Schwaben!

Philipp.

Wo liegen die Städte Ulm, Heidenheim und Reutlingen, Augsburg, Memmingen und Kaufbeuren, von denen Leinwand, Leder, Baumwollenzeuge, schöngefärbte Waaren in alle Welt hinauswandern?

Alle.

In Schwaben!

Karolina.

Doch genug von den Producten unseres lieben Schwabenlandes! Reinecke Fuchs — o, ihr kennt ja die uralte Fabel? — Reinecke Fuchs sagte hierüber gar viel mit wenigen Worten. Wie heißt es doch?

Wilhelm.

Das will ich dir sagen, wenn ich es noch recht zusammenbringe. Beiläufig so heißt es:

„Laß uns nach Schwaben entflieh'n! Dort kennt uns Niemand, Wir haben
Uns nach Landesweise daselbst. Hilf, Himmel! Es findet
Süße Speise sich da, und alles Guten die Fülle,
Hühner, Gänse — Hühner — Gänse — Gänse —

Alle.

Er stottert! Er kann nicht weiter!

Maria.

Da soll mein Brüderchen fortfahren! Der Vater hat es ja dem Fremden, der sich über Schwaben lustig machte, vorgelesen. Du hast es dir gewiß gemerkt, Theodor?

Theodor.

„Hühner, Gänse, Haasen, Kaninchen und Zucker und Datteln, Feigen, Rosinen und Vögel von allen Arten und Größen. Und man backt im Lande das Brod mit Butter und Eiern. Rein und klar ist das Wasser, die Luft ist heiter und lieblich! Fische gibt es genug; die heißen... wer nennte sie Alle?" —

Alle.

Bravo! Bravo!

Anton.

Nun wollen wir, was uns eben noch im Gedächtnisse geblieben, von der Geschichte Schwabens berühren. In jener uralten Zeit, da die Römer gegen die Teutschen kämpften — wer war das kriegerischste Volk unter den Teutschen?

Alle.

Die Schwaben.

Amalia.

Ja, unser lieber Herr Lehrer, da er uns eine kurze Geschichte der Teutschen vorgetragen, hat uns erzählt, daß Julius Cäsar, der tapferste Feldherr der Römer, vor dem schwäbischen Heere gezittert habe.

Ferdinand.

Und die Usipeter, die sich den Römern so furchtbar gemacht, die sich rühmen konnten, keinen Feind

in der Welt unbesiegt gelassen zu haben, bekannten, vor den Schwaben, denen an Kraft kaum die unsterblichen Götter gleich kämen, seyen sie gewichen.

Sophia.

Dann in der Zeit, da die Reichsstädte zu blühen begannen, da der Adel seine hohen festen Burgen bewohnte — wo waren die tapfersten Ritter?

Alle.

In Schwaben!

August.

Und die tapfersten Kaiser — Friedrich, der Erste, der Rothbart genannt, furchtbargewaltig gegen Italiens Freistädte, und siegreich als Kreuzfahrer im Orient — dann Friedrich, der Zweite, der Mann mit herrlichem Geiste der Aufklärung, mit edlem Sinn für Wissenschaft und Dichtkunst — was waren sie für Landsleute?

Alle.

Schwaben!

Theresia.

Wer hatte in jener reichsstädtischen Blüthezeit bei dem gesammten Reichsheere beständig und überall den Vorstreit und Ehrenplatz?

Alle.

Die Schwaben!

Philipp.

Und in jener Zeit der schrecklichsten Landfehden zwischen Fürsten und Ständen, der furchtbarsten Raubkriege zwischen Städten und Landesherren — welcher

Bund hat sich endlich zur Beseitigung dieser Unfüge hervorgethan, dem Kaiser Treue gelobt und gehalten, und sich nur zum Schutze des Reiches gebrauchen lassen?

Alle.

Der schwäbische Bund!

Karolina.

So wollen wir, was das Geschichtliche betrifft, bei dem schwäbischen Bund es belassen; und sehen, ob die Schwaben nicht auch in Wissenschaften und Künsten sich hervorgethan.

Wilhelm.

Schon im zwölften Jahrhunderte blühte die Dichtkunst in den schwäbischen Gauen; und die Minnesänger, die in ihrer Mundart die lieblichsten Lieder am schwäbischen Hofe sangen — wer waren sie?

Alle.

Schwaben!

Maria.

Wißt ihr noch den Namen des Dichters, der seines Landes Mundart in einfachen, innigen Liedern verewigt? Hebel heißt er — und wer war er?

Alle.

Ein Schwabe.

Theodor.

Wieland, einer der größten teutschen Schriftsteller, Schiller, der Sänger der hohen, teutschen Lieder, der, wie noch keiner, der teutschen Sprache ihren eigen-

thümlichen Geist eingehaucht, Wilhelm Hauf, der liebliche Erzähler lehrreicher Mährchen, Christoph Schmid, der ausgezeichnete Jugendschriftsteller, und viele Andere — wer sind sie?

Alle.

Schwaben!

Amalia.

Johann Keppler, der große Astronom, auf dessen Planetensystem der größte englische Mathematiker Newton, seine großen Entdeckungen und Zusammenstellungen am gestirnten Himmel gründete — wer war er?

Alle.

Ein Schwabe.

Anton.

Haben die Schwaben auch berühmte Aerzte aufzuweisen? Das weiß ich wirklich nicht. Aber, wer es uns sagen könnte, dem wollen wir ein »Bravo« zurufen.

Sophia.

Ferdinand's Vater ist ein Arzt. Ei, Ferdinand muß es wissen; denn sein Vater hat es ihm gewiß schon gesagt.

Ferdinand.

Habt ihr den Namen Frank noch nie gehört? Ein berühmter Leibarzt und Professor der Arzneikunde; er ward geboren zu Rastadt, im Großherzogthum Baden. Dann vorzüglich der Name des Urhebers der Schädellehre, einer Lehre, welche sich damit befaßt, aus der Form des Schädels die Leidenschaften und geistigen

Anlagen des Menschen herauszufinden — der Name Gall, ist er noch nie zu euren Ohren gekommen? Dieser berühmte Arzt erblickte das Tageslicht zu Tiefenbrunn im Königreiche Würtemberg. Nun, wer waren also diese Männer?

Alle.

Bravo! Bravo! Sie waren Schwaben!

Ferdinand.

Noch einen hätt' ich fast vergessen. Der berühmte Augenarzt Jäger in Wien — er stammt aus Würtemberg — und ist darum...

Alle.

Ein Schwabe! Ein Schwabe!

Anna.

Nun kommt es darauf an, ob wir auch berühmte Maler zu Landsleuten haben.

Philipp.

Warum nicht? Mein ältester Bruder, der an der Künstlerschule in München sich ausbildet, spricht mit hoher Achtung von dem Maler Guibal in Stuttgart, von dem Maler Füger, der zu Heilbronn am Neckar geboren worden, und als Hofmaler und Professor in Wien für ein Gemälde, Johannis den Täufer vorstellend, tausend Dukaten bekam. Dann ist auch noch der Name Wächter berühmt, der durch ein einziges großes Bild, Hiob unter seinen Freunden, sich so auszeichnete, daß er zum Inspektor des Zeichnungs- und Kupferstich-Kabinetes in Stuttgart ernannt wurde. Auch er ist ein geborner Würtemberger. Und also, wer sind diese Männer?

Alle.

Schwaben! Sie sind Schwaben!

Theresia.

Stammen auch große Musiker aus unsern Gauen?

Theodor.

Mit eigentlicher Berühmtheit wißt ihr einen?

Alle.

Da fällt uns keiner bei!

Maria.

Doch ist der Opernsänger Löhle, durch seine neue Sanglehre bekannt, ein Würtemberger; und der Kirchenmusikcomponist Witschka in der Gegend von Augsburg zu Hause.

Alle.

Und darum sind sie Schwaben! Sie sind Schwaben!

Wilhelm.

Noch einen Mann möcht' ich gern »ein Schwabe« seyn lassen. Zwar wurde er geboren in der eidgenössischen Stadt Schaffhausen. Rathet.

Karolina.

Das ist der vortreffliche Geschichtschreiber Johannes Müller!

Alle.

Errathen! Errathen!

August.

Er ist ein Schwabe! War nicht Rothweil auch

eine eidgenössische Stadt — und dennoch gehört sie zum Schwabenlande.

Amalia.

Die Grenzen und Herrschaften vergehen, sagt unser Herr Lehrer, aber die Städte bleiben.

Alle.

Er ist und bleibt ein Schwabe!

Sophia.

Nun wissen wir auch noch, daß die Anmuth der schwäbischen Frauen manches Fürstenhaus geziert habe.

Anna.

Ei ja! Agnes Bernauerin und Philippine Welserin — wer waren sie?

Alle.

Sie waren Schwäbinnen!

Anton.

Nun denn, von welcher Seite betrachtet, ist das Schwabenland und das Schwabenvolk geringer, als andere?

Alle.

Von keiner Seite!

Ferdinand.

Und hätten die lieben Schwaben von all diesen Vorzügen keinen — und wäre nichts Löbliches von ihnen zu erzählen, so hätten sie doch ihr treues, argloses Herz, ihren freien Muth, ihren tiefen, hellen Sinn, ihre Freundlichkeit mit Redlichkeit!

Philipp.

Ihre Anhänglichkeit an den Thron, ihren Gehorsam gegen die Obrigkeit, ihre Fröhlichkeit in Ehrlichkeit, die ihnen Gott bewahren wolle in allen guten und schlimmen Zeiten!

August.

Wenn wir junge Schwaben nun auch einmal hinauswandern in fremde Länder — so wollen wir uns so betragen, daß uns Jedermann gern habe.

Wilhelm.

Und wenn wir dann in der Welt draußen dem Würtemberger oder dem Schwarzwälder, dem Breisgauer oder dem Augsburger begegnen, so wollen wir ihm treulich die Hand reichen, und mit Freuden ausrufen: Auch wir sind Schwaben! —

Alle.

Auch wir sind Schwaben!

W a l h a l l a.

Ein Gespräch nach abgehaltener Schul-Prüfung.

K n a b e n: Eduard.
Gustav.
Hermann.

M ä d c h e n: Bertha.
Agnes.
Mathilde.

E d u a r d.

Hochwohlgeborene, Hochwürdige und Wohlgeborene Herrn, verehrungswürdigste Jugendfreunde; und Sie Alle, die Sie an unserm heutigen Feste so innigen Antheil genommen, vergönnen Sie uns, daß wir die Schulprüfung mit einem kurzen Vortrage schließen, aus dem Sie entnehmen mögen, daß unser gütiger Herr Lehrer es nicht versäumt hat, uns mit Manchem bekannt zu machen, was in der ruhmvollen Gegenwart der vaterländischen Geschichte, unter der glorreichen

Regierung unsers allergnädigsten Königs, Ludwigs des Ersten, Merkwürdiges schimmert.

Bertha.

Wem ist es nicht bekannt, welch gnädiges, kenntnißreiches Augenmerk der erhabene Monarch den Wissenschaften und Künsten verliehen, und mit welcher Beharrlichkeit er annoch diesen freundlichen Beglückerinnen der Menschen, diesen ehrwürdigen Geistesbildnerinnen ganzer Nationen, huldiget?

Gustav.

Da sind die Neubauten der königlichen Residenz mit den herrlichen Frescogemälden aus der vaterländischen Geschichte, mit den colossalen Meisterstatuen bayerischer Fürsten, die Allerheiligen-Hofkapelle, die Ludwigskirche. —

Agnes.

Die Basilika, Kirche des heiligen Bonifacius, die als ein Meisterwerk des byzantinischen Baustyles, als ein Prachttempel seltener Schönheit, die Hauptstadt in Bayern ziert. —

Hermann.

Die ehrwürdige Kirche in der Vorstadt Au mit den überaus schönen Glasgemälden, die den innern Gottgeweihten Hallen eine zur innigsten Andacht anregende, heilige Dämmerung verleihen. Die Bauart ist die reingothische, für Bauwerke religiösen Zweckes unstreitig die passendste.

Mathilde.

Da sind die neuen großartigen Gebäude der Universität, der Bibliothek, der Bildergallerie — wer wollte sie Alle nennen, diese unsterblichen Kinder der höchsten Kunst, mit der Hand in Hand, sein Volk zu veredeln, der erhabene Monarch seine fürstliche Lebensbahn dahin wandelt?

Eduard.

Verlassen wir die Residenzstadt, und werfen einen Blick in das Land hinaus — dort fahren jetzt die Schiffe vom Main in die Donau, von der Donau in den Main — wir haben den merkwürdigen Donau-Main-Canal vor unsern Augen, der schon vor alter Zeit von Carl, dem Großen, gedacht worden. Ludwig, der Erste, von Bayern, aber hat das nationelle Riesenwerk vollendet. —

Bertha.

Welch großartiges Gebäude raget auf dem Brauberg bei Regensburg? Es verdient unter allen großartigen Bauten Seiner Majestät unstreitig eine der ersten Stellen.

Gustav.

Und wär' es nicht seiner kühnen, kostbaren Bauart, seiner überraschenden Lage wegen — so ist der hohe Sinn, der dieß Meisterwerk ins Leben rief, der teutsche Zweck, zu dem die altdorische Pracht sich entwickelt, an und für sich allein genug, die Majestät König Ludwigs, des Ersten, unsterblich zu machen

für die Zukunft seines Volkes, für die Zukunft aller teutschen Nationen.

Agnes.

Sey uns gegrüßt, du Ehrentempel teutschen Ruhmes!

Alle.

Sey uns gegrüßt, Walhalla!

Hermann.

Walhalla! Es ist dieser Name aus der Sagenlehre unserer teutschen Ureltern entnommen, und voll Bedeutung.

Mathilde.

Wir wollen, wenn die hochverehrten Gäste es uns erlauben, aus der alten nordischen Sagenlehre so viel hören lassen, als hieher bezüglich und nothwendig ist, um den Namen, den das teutsche Nationalwerk führt, in seiner Deutung zu verherrlichen.

Eduard.

Ehe das Christenthum die teutschen Gauen beglückte, hatten die finnischen, slavischen, teutschen, celtischen und iberischen Volksstämme, die größtentheils den europäischen Norden bewohnten, ganz eigenthümliche, religiöse Vorstellungen über die Schöpfung und Weltregierung. Was wir hierüber wissen, haben wir der achthundert Jahre alten Sammlung isländischer Dichtungen zu verdanken, die Edda, oder Stammmutter der Poesie, genannt wird.

Bertha.

Nach diesen Urkunden stellten sich jene Volksstämme zu allerhöchst in der unermeßlichen Schöpfung den Himmel als Feuermeer vor, und gaben ihm den Namen: Muspelheim, das heißt: Flammenhimmel. In diesem hat der unnennbare und unbegreifliche Gott, der Allbeherrscher, Allvater oder Surtur genannt, seinen unvergänglichen, majestätischen Thron.

Gustav.

Unter Muspelheim liegt Ginden, der zukünftige Aufenthaltsort aller Seligen, wenn der Kampf der Götter und der Heldengeister mit den schwarzen Riesen des Abgrunds am jüngsten Tage glücklich gekämpft ist.

Hermann.

Unter Ginden haben die Lichtgötter ihre Welt, und sie heißt Liosalfaheim. Hier herrscht der freie, der liebreiche Sonnengott, von dem man Friede und Fruchtbarkeit erfleht. Seine Gattin ist Gerda, durch Schönheit ausgezeichnet, die Göttin des Nordlichts.

Agnes.

Unmittelbar unter diesen Lichtregionen dachten sich jene nordischen Völker die Götterwelt, Godheim genannt. Hier befindet sich eine unermeßliche und schöne Stadt, die Götterstadt Asgard. Sie zerfällt in zwei Hälften, in Walhalla, wo die Götter und Geister gefallener Helden, die den Namen Einheriar führen, und in Wingolf, wo die Göttinnen ihren herrlichen Wohnsitz haben.

Mathilde.

Von Godheim, dem Aufenthaltsorte der Götter, durch Wana- oder Windheim, den Sitz der Luft- und Wolkengeister hindurch, bis herab nach Manheim, wie diese Völker die bewohnte Erde nannten, führt die siebenfarbige Brücke Bifrost, so heißt der freundliche Regenbogen, auf dem sie sich die Götter herab, die Helden hinaufsteigend dachten.

Eduard.

Zuoberst auf dem Regenbogen, also in Mitte der Brücke von Manheim nach Godheim, hat Heimdall, der Wächter von Godheim, seinen goldenen Pallast, Himminbiörg genannt. Sein Geschäft ist, die Enheriar, wenn sie von Manheim heraufsteigen, vor den Angriffen schwarzer Riesen zu warnen, und sie dereinst sammt den Göttern mit seinem gewaltigen Horn Giallar zum Kampfe wider das schwarze Riesengeschlecht zusammen zu rufen.

Bertha.

Vor Walhalla in Godheim steht Hermod, der Götterbote, mit Braga, dem Gott der Sprache, der Beredtsamkeit, der Dichtkunst und des Gesanges, und freut sich, den heraufgestiegenen Heldengeistern das güldene Thor öffnen zu dürfen.

Gustav.

Die Helden treten zum Throne Odin's oder Wodan's, des Größten aus der Schaar der Götter in

Walhalla. Odin segnet die Geister; und Idunna, Braga's Gemahlin, die Göttin der Unsterblichkeit, reicht ihnen den ewigverjüngenden goldenen Apfel, durch dessen Genuß sie ihre Jugendkraft bewahren bis zum Tag des Kampfes mit dem schwarzen Riesengeschlechte. So lautet die nordische Sagenlehre. —

Agnes.

Wie herrlichschön nun der Name Walhalla für den Ehrentempel teutscher Berühmtheit sich eignet, mag aus dem Gesagten von selbst erhellen.

Hermann.

Wie mit gewaltiger Zauberkraft hat der erhabene König Walhalla nach Manheim versetzt. Ueber die Brücke der Beharrlichkeit im Streben nach Heldenkraft, in deren Mitte das freie, unaufhaltsame Talent seinen Thron aufgeschlagen, wandeln die teutschen Enheriar, seyen sie nun Enheriar des Zepters, des ewigen Wortes, des Schwerdtes, des Pinsels, des Griffels, der Lyra, oder wie immer — sie wandeln gen Asgard, sie ziehen in Walhalla ein.

Mathilde.

Und empfangen von der lieblichen Idunna, die dem großen Monarchen schon längst den Apfel der Unsterblichkeit dargereicht, Jugendkraft in Fülle für die teutsche Zukunft.

Eduard.

Ihr jungen Freunde und Freundinnen, können

wir uns auch nie, in unserm Leben nie erheben, den Weg über die siebenfarbige Brücke anzutreten, wenn wir nicht, vom Schwindel betäubt, in den Abgrund stürzen wollen — o so sey es uns genug, im Anschauen der großen Geister uns auszubilden und mit ihnen in geistige Berührung zu treten; wozu auch der erhabene König Walhalla in's irdische Daseyn gerufen hat.

Bertha.

Und — o wir wollen unsere lieben Eltern bitten, daß sie uns einmal hinführen gen Regensburg, um uns den Ehrentempel teutscher Berühmtheit zu zeigen, dessen geistige Gestalten in seinem Innern wir Zeitlebens so wenig vergessen wollen, wie dessen äußere Pracht.

Eduard.

Dann beim Anblick der Walhalla, wenn die Begeisterung des Jünglings in mir gereift, will ich in teutscher Kraft ausrufen, was ich euch jetzt nur schwach in folgendem Liede sagen kann. Höret mich!

Er stellt sich in die Mitte, und declamirt.

Das teutsche Haus.

Komm her, du teutscher, braver Mann,
Und steh' am Strome still —
Komm her, und steh', und schau hinan
Nach jenem Heldenziel!
Was siehst du dort? O sprich es aus!
»Heil uns! Es ist das teutsche Haus!«

Ein König an dem teutschen Strom,
Wo teutsches Herzblut wogt,
Ein teutscher König hat den Dom
Dem harten Stein entlockt.
Wie schaut's so stolz in's Land hinaus!
»Heil uns! Es ist das teutsche Haus!«

Der König hebt die Fürstenhand
Zum teutschen Schwur empor:
»Wohlan, du teutsches Vaterland
Mit deinem Heldenchor,
Hier wandle geistig ein und aus!
Du bist in deinem eig'nen Haus!«

Und die Gestalten, riesengroß,
Der teutschen Krieger Zahl,
Entsprossen aus Germania's Schooß
Mit blankem Waffenstahl,
Durch teutschen Muth der Feinde Graus,
Regieren in dem teutschen Haus.

Zum andern Mal der König spricht:
»Ihr, die einst in die Nacht
Des Wahn's der Wahrheit Flammenlicht
Im Christenthum gebracht,
Aus euren Gräbern steigt heraus,
Herein, herein in's teutsche Haus!«

Und im ehrwürdigen Gewand,
Die Heldengeister nah'n,
Das Buch des Lebens in der Hand,
Der Wahrheit Siegel d'ran.
Und milder Segen strahlt hinaus
Vom Glaubenschor im teutschen Haus.

Zum dritten Mal der König ruft,
Und hebt die Fürstenhand:
»Hervor aus dunkler Todtengruft,
Du teutsches Vaterland!
Hier wandle geistig ein und aus!
Du bist in deinem eig'nen Haus!«

Und teutsche Männer, die mit Kraft
Sich einst hervorgethan,
Dem teutschen Lande Recht geschafft
Mit biederm Rath und Plan —
Sie steigen aus dem Grab' heraus,
Hinein, hinein in's teutsche Haus.

Der König hebt zum vierten Mal
Die Fürstenhand empor:
»Herüber über Berg und Thal,
Du teutsches Sängerchor!
Ihr Geister mit dem Lorbeerstrauß,
Herein, herein, in's teutsche Haus!«

Da schweben sie in lichten Reih'n
Zu teutschem Heldenlohn.
Die Luft in teutschen Melodei'n
Erklingt vom Meisterton,
Und wiederhallt durch's Thal hinaus:
»Willkommen hier, im teutschen Haus!«

Der König winkt zum fünften Mal
Der teutschen Künstlerschaar:
»Ihr Helden, die zu schöner Zahl,
Die teutsche Kunst gebar —
Aus euren Gräbern steigt heraus!
Herein, herein, in's teutsche Haus!«

Da fliegen sie von Süd und Nord,
Von Ost und West heran,
Geweihet durch des Königs Wort,
Die teutsche Kunst voran.
Und fei'rlich tönt's in's Gau hinaus:
»Willkommen in dem teutschen Haus!«

Und endlich dringt des Königs Blick
Durch's ganze deutsche Gau.
Es ist ein teutsches, stolzes Glück
Des Königs Heldenschau.
»Ihr Geister, aus der Gruft heraus!
Herein, herein in's teutsche Haus!«

Und wer von Hermanns Zeit bis jetzt
Gelebt in teutscher Kraft,
Hat auf des Königs Wort zuletzt
Sich aus der Gruft gerafft —
Da wandelt er nun ein und aus,
Ein teutscher Geist im teutschen Haus.

Zum siebenten und letzten Mal
Die starke Stimme ruft
Auf teutscher Höh', im teutschen Thal:
»Hervor aus deiner Gruft!
Du teutscher König, steig' heraus!
Herein, herein in's teutsche Haus!«

Die Stimme ist der teutsche Geist,
Der stolz mit teutschem Ruf
Den König selbst willkommen heißt
Am Orte, den er schuf.
Der teutsche König steigt heraus
Aus seiner Gruft — in's teutsche Haus. —

Alle.

(Langsam und feierlich.)

Der teutsche König steigt heraus
Aus seiner Gruft — in's teutsche Haus.

Im Verlage von **G. J. Manz** in **Regensburg** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Siguier, A., die Größe des Katholicismus. Vollständige Uebersetzung a. d. Franz. Herausg. u. mit einem Vorworte von einem kathol. Geistlichen in Würtemberg. 2 Bde. kl. 8. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 16 gr.

Wir machen das deutsche Publikum auf dieses Werk besonders aufmerksam, da es nicht allein in Frankreich, sondern allenthalben mit ungetheiltem Beifall aufgenommen wurde. — Der Verf. behandelt darin die verschiedenen Doctrinen der alten u. neuen Welt vom Standpunkte ihres Einflusses auf die Gestaltung u. Entwickelung des innern Lebens der Gesellschaft mit einer Sicherheit u. Tiefe, welche die Ueberzeugung des Verf., daß der Katholicismus unter allen Doctrinen die höchste Stelle einnimmt u. das einzige Gefäß der Wahrheit u. des Völkerglückes ist, über jeden Zweifel erhebt. — In Bezug auf die Behandlung der kathol. Doctrin insbesondere, deren geschichtl. Entwickelung den Hauptheil des Werkes bildet, verweisen wir auf die hist.-polit. Blätter v. Phillips u. Görres. Jahrg. 1842, 11s Heft. Indem wir nun diese große Erscheinung unserer Tage dem Theologen wie dem Politiker, dem Geschichtsforscher wie dem Philosophen, dem Gelehrten wie dem Laien empfehlen, bemerken wir zugleich, daß unsere Uebersetzung an Gehalt u. Sprache kaum etwas zu wünschen übrig läßt. — Das Werk des Verf., das ein unzertrennliches, in allen seinen Theilen im innigsten Zusammenhange stehendes Ganzes bildet, auch ganz gibt, während eine andre Uebersetzung, die zu Schaffhausen erschien, blos die zweite Hälfte liefert, u. uns gerade die erhabensten Abschnitte, wie den Pentateuch (von welchem sie selbst sagt, daß es zu dem Besten gehöre, was über diesen Gegenstand je geschrieben worden), so wie den Mittelpunkt des Ganzen, die unübertreffliche Darstellung der christl. Doctrin, den Abschnitt „Jesus Christus" und die bei der Würdigung des Christenthums so wichtige Frage der griechischen Philosophie vorenthält.

Vecqueray, Fr. G., eine Stunde wahrer Andacht, oder Blüthensammlung aus der katholischen Religion. Ein Andachts- u. Belehrungsbuch. Zugleich als Zugabe zu meinem motivirten Glaubensbekenntnisse. Herausg. nach dessen Tode. Mit 1 Stahlst. kl. 8. geh. 1 fl. od. 15 gr.

Vorstehende Schrift, die ein Ganzes für sich ausmacht und zugleich als Ergänzung des motivirten Glaubensbekenntnisses dienen kann, ist reich an erbauenden u. belehrenden Gedanken u. Erläuterungen, und eine wahre Schatzkammer für den kathol. Christen. Vergebens dürfte der Laie nach einem Buche suchen, in welchem er die heil. Grundsätze u. Schönheiten seiner Religion mit der Gründlichkeit, Verständlichkeit, Wärme u. Würde, die den Werken des obigen Verf. eigen sind, vorgetragen findet. Die Gebete zeichnen sich durch tiefes Gefühl u. religiösen Sinn aus.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bauberger, Wilhelm,

Szenen und Gespräche Zur lehrreichen Unterhaltung f. d. reifere Jugend

Bd.: 2

Regensburg (1843)

Paed.pr. 251-5/8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10759064-3